

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 3,50 M., im Voraus zahlbar. Postbezugs 4,33 M., einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbesitzgebühren. Bestandsabonnements 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, Illustrierte Beilagen „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Leserbriefe“, „Blitz in die Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kompensationsleistung des Vermögens der 2.— Reichsmark. „Reine Kasse“ des eingedruckten Wortes 25 Pfennig. Quittung zwei (beide Wörter), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Einleitende des ersten Wortes 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsblätter 60 Pfennig. Familienangehörige 30 Pfennig. Tagesnummern im Hauptgeschäftsbüro 10 Pfennig. wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postbesitzkarte: Berlin 37533. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Anstaltlichen und Beamten, Wallstr. 65. Dr. B. u. Dir. -Bel. Zweigstellen: Lindenstr. 3.

Amerika gegen Geheimdiplomatie.

Drei Pressevertreter auf eigene Faust zugelassen.

London, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Die französische und italienische Delegation zur Flottenkonferenz hatten am Freitag mehrstündige Unterredungen mit Macdonald. An den Besprechungen nahmen auf englischer Seite außer Macdonald Außenminister Henderson und der erste Lord der Admiralität (Marineminister) Alexander teil.

Nach einem offiziellen Bulletin beschäftigte man sich mit den Franzosen mit dem von dem Expertenkomitee fertiggestellten Bericht. Das Kommuniké spricht von „ermüthigenden Ergebnissen“. Im Mittelpunkt dieser Besprechungen mit den Franzosen stand die von den Genfer Verhandlungen bekannte englisch-französische Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Festschließung der Tonnage.

Festschließung der Tonnage.

Die Franzosen haben seit jeher den Standpunkt eingenommen, daß jeder Nation eine bestimmte Anzahl Gesamttonnage zugewiesen werden solle und sie freie Hand bei der Verteilung dieser Tonnage innerhalb der verschiedenen Schiffskategorien

bestehen müsse, während die Engländer für eine feste Abgrenzung der Tonnage für jede Kategorie eintreten. Wie verlautet, ist man im Laufe der Besprechungen erfolgreich damit beschäftigt gewesen, eine Brücke zwischen diesen beiden Auffassungen zu finden. Ein Kompromiß steht angeblich in Aussicht. Der Ausschuß der Presse von den Besprechungen der Konferenz hat in den letzten Tagen zu schweren Bestimmungen geführt.

Die Amerikaner haben nunmehr den gordischen Knoten mit dem Beschluß durchgehauen, drei amerikanische Pressevertreter zuzulassen.

Indem sie ihnen Plätze zur Verfügung stellen, die den Amerikanern für ihre Experten zustehen. Dieser Beschluß dürfte nunmehr auch die übrigen Delegationen veranlassen, einen ähnlichen Schritt zu tun und damit einer auf allen Seiten als unumgänglich empfundenen Situation ein Ende zu bereiten. Die Vertreter der an den Verhandlungen nicht beteiligten Staaten bleiben jedoch nach wie vor von der persönlichen Teilnahme an den Verhandlungen ausgeschlossen.

Der Pariser Parteitag.

Mehrheit gegen Regierungsteilnahme.

Heute und morgen tagt in Paris ein außerordentlicher Kongreß der Sozialistischen Partei Frankreichs. Seine Einberufung erfolgte im Anschluß an den Konflikt, der Ende Oktober vorigen Jahres zwischen der Mehrheit der Parlamentsfraktion (Groupe parlementaire) und dem Parteivorstand (Commission administrative permanente) über die Frage der Beteiligung der Sozialisten an einer Regierung der Linken entstand.

In der ersten Kammer Sitzung nach der Sommerpause war die Regierung Briand durch eine Mehrheit gestürzt worden, die sich aus den Radikalen, den Sozialisten und dem rechten Flügel der reaktionären Marin-Gruppe zusammensetzte. Der unmittelbare Anlaß dieser Krise war eine außenpolitische Natur: die Linke warf der Regierung vor, daß sie keine aufrichtige Verständigungspolitik betreibe, denn die ehrlichen Bemühungen Briands würden dauernd durch nationalistische Quertreibereien eines Teils der Regierungskoalition durchkreuzt; der Marin-Flügel wiederum machte der Regierung, insbesondere dem Ministerpräsidenten und Außenminister Briand, die Haager „Verzichtspolitik“, vor allem die zugestandene vorzeitige Rheinlandräumung zum Vorwurf.

Die parlamentarische Logik sprach nun dafür, daß nunmehr die siegreiche Linke die Regierung bilde. Nach einem längeren Hin und Her, bei dem vorübergehend sogar das Mitglied der sozialistischen Fraktion Paul Boncour als Ministerpräsident in Aussicht genommen war, betraute der Präsident der Republik, Doumergue, der keine sozialistische Regierungsführung wünschte, den soeben zum Vorsitzenden der Radikalen Partei wiedergewählten Abgeordneten Daladier mit der Regierungsbildung. Dieser wandte sich an die sozialistische Fraktion und bat sie um ihre Mitarbeit. In einer auffallend schwach besuchten Fraktionssitzung sprachen sich die anwesenden sozialistischen Deputierten und Senatoren mit Zweidrittelmehrheit für die Annahme des Angebots Daladiers aus, vorbehaltlich der Zustimmung durch den inzwischen elligst einberufenen Nationalrat der Partei. (Diese Zweidrittelmehrheit war übrigens kein Zufallsergebnis, sondern sie entsprach übrigens zweifellos der Stimmung in der Parlamentarischen Fraktion.) Der Parteivorstand, in dem seit dem freiwilligen Ausscheiden des rechten Flügels nach dem letzten Parteitag nur die Linke vertreten ist, sprach der Fraktion öffentlich seinen Tadel aus und setzte sich im Nationalrat mit aller Kraft für die Aufhebung des zustimmenden Beschlusses der Fraktion ein. Nach überaus lebhaften Auseinandersetzungen gelang es dem Vorstand, mit knapper Mehrheit seinen Willen durchzusetzen. Die erste Möglichkeit und Gelegenheit seit den Wahlen von 1928, eine Regierung der Linken in Frankreich zu etablieren, war zerfallen. Die Zustimmung unter den sozialistischen Parlamentariern war, zumal wegen des durchaus überflüssigen Tadelsvotums durch den Parteivorstand, gegen das sich auch Léon Blum bei aller persönlicher Begierde gegen die Regierungsbeteiligung vergebens gewandt hatte, war so stark, daß im Augenblick sogar das Gezeck der Parteispaltung auftauchte. Schließlich siegte doch die Parteidisciplin, aber erst nachdem aus Verlangen der Fraktion ein außerordentlicher Parteitag durch den Vorstand einberufen worden war, der über die Taktik der Partei im Falle einer neuen Regierungsbeteiligung entscheiden sollte.

Freilich war inzwischen eine weiter rechts gerichtete Regierung unter Lardieu zustande gekommen, ein ganz unlogisches Endergebnis des ursprünglichen Sieges der Linken in der Kammer über das Kabinett Briand, aber eine unvermeidliche Folge der ablehnenden Haltung der Sozialistischen Partei zur Frage der Koalitionspolitik.

Um diese Haltung zu begründen, was übrigens nicht ganz leicht ist, müßte man sehr weit ausholen. Man müßte an die Kämpfe vor 30 Jahren nach dem selbständigen Eintritt des damaligen Sozialisten Millerand in die bürgerliche Linkenregierung Waldeck-Rousseau erinnern und an die bösen Erfahrungen, die die französischen Genossen damals mit ihm und später mit Briand und Viviani machten, die einen ähnlichen Disziplinbruch begingen. Man müßte erinnern an die heftigen Kämpfe, die sich zu Beginn dieses Jahrhunderts zwischen den beiden Flügeln der Partei unter Führung von Jules Guesde und Jean Jaurès abspielten und die damals fast auf die gesamte Internationale übergriffen. Die Einheit in der französischen Partei wurde erst 1905 auf dem Kongreß von Amiens wiederhergestellt auf Grund des von Guesde herbeigeführten Eintrages des Internationalen Kongresses von Amsterdam (1904), der gegen die Beteiligung von Sozialisten an bürgerlichen Regierungen entschied.

Daß dieser Amsterdamer Beschluß unter ganz anders gearteten Verhältnissen als den heutigen gefaßt wurde, das hat kein anderer als einer der geistigen Urheber, nämlich Genosse Karl Kautsky, in seinem längeren Artikel in der Neujahrsnummer des „Vorwärts“ jüngst festgestellt. Kautsky bezeichnete ausdrücklich diesen Beschluß als heute

Nachtragsetat 1929.

Young-Ersparnisse werden durch Fehlbeträge aufgezehrt.

Aus dem Entwurf des Nachtragsetats für 1929 geben wir nachstehend einige Zahlen und behofen uns eine eingehende Würdigung des Ganzen vor.

Das Reichsfinanzministerium teilt mit, daß nach Annahme des Young-Planes sich eine Ersparnis des Reichshaushalts ergeben wird, die im laufenden Rechnungsjahr rund 614 Millionen Mark beträgt. Im Nachtragsetat soll über die dadurch freiwerdenden Beträge bestimmt werden. Der Nachtragsetat beschränkt sich in der Hauptsache darauf, solche Ausgaben zu etablieren, die entweder zwangsläufig oder sonst unvermeidbar sind und daher, würden sie nicht etabliert, über- oder außerplanmäßig ausgegeben und veranschlagt werden müßten. Auf der Einnahmeseite sollen außerdem auf Grund der bisherigen Steuerabkommen die Steuererhöhungen richtiggestellt werden.

Die ganzen Ersparnisse des Young-Planes werden durch den im laufenden Rechnungsjahr sich ergebenden Fehlbetrag aufgezehrt.

Es war bei dieser Sachlage nicht möglich, einen Tilgungsfonds zur Abdeckung der schwebenden Schuld nach dem am 24. Dezember beschlossenen Gesetz einzustellen, ebensowenig wie die Abdeckung des Fehlbetrages im außerordentlichen Haushalt in Angriff zu nehmen. Im Gegenteil muß die Anleihermächtigung bei der gegenwärtigen Kapitalmarktfrage und damit auch der Fehlbetrag des außerordentlichen Haushalts um 278, Millionen Mark erhöht werden. Der Tilgungsfonds wird nunmehr in den Haushalt für 1930 eingestellt werden. Was zunächst die

Erhöhung der Anleihermächtigung um 278 Millionen Mark betrifft, so setzt sie sich zusammen aus den folgenden Posten, die im außerordentlichen Haushalt ein Mehr gegen die ursprünglichen Ansätze erfordern:

- a) 222,5 Millionen, um die der in Höhe von 150 Millionen Reichsmark eingestellte Betrag für Darlehen an die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung in Rücksicht auf die Entwicklung der Finanzlage der Reichsanstalt erhöht werden muß;
- b) aus 50 Millionen Reichsmark, mit denen das Reich sich auf Grund eines besonderen Gesegensatzes am Stammkapital der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse beteiligen will;
- c) aus verschiedenen kleineren Posten, die insbesondere die Wasserstraßenverwaltung betreffen.

Im ordentlichen Haushalt erfordert das Auswärtige Amt für Umzugskosten usw. ein Mehr von 720.000 Mark. Im Rechnungsjahr 1928 hatte das Auswärtige Amt für die gleichen Zwecke bereits Vorgriffe in Höhe von 1.691.000 Mark vorgenommen. Da im Rechnungsjahr 1929 nur 1.447.000 Mark vorgesehen waren, reicht der ganze Betrag noch nicht einmal zur Deckung der Vorgriffe aus und es bleibt nunmehr dem Auswärtigen Amt nur ein Restbetrag von 476.000 Mark, um die Kosten für die zwangsläufig notwendig werdenden Umzüge zu bestreiten.

Im Reichsfinanzministerium soll der Zuschuß zu den Kosten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften um 650.000 Mark erhöht werden, da eine Schenkung der Institute verhindert werden soll. Die Kosten aus Anlaß des Lebens des Reichsministers des Auswärtigen, Dr. Stresemann, die auf das Reich übernommen worden sind, werden schätzungsweise auf 120.000 Mark bemessen. Zur Durchführung von Hilfsmobilen zugunsten der aus Rußland abwandernden deutschstämmigen Bauern werden etwa 6 Millionen an-

gefordert, die der Haushaltsausschuß bereits auf Grund einer besonderen Vorlage bewilligt hat. Zur Unterhaltung und Durchführung der Technischen Rothilfe sind wegen der für 1929 vom Reichstag vorgenommenen Kürzung um 400.000 Mark noch 125.000 Mark notwendig geworden, um die Mehrausgaben an persönlichen Bedürfnissen und Aufschlagern zu decken.

Im Arbeitsministerium wird für die Krisenfürsorge für Arbeitslose ein Mehr von 30 Millionen angefordert. Außerdem sollen zur Erleichterung der knappschäftlichen Pensionsversicherung und zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit 75 Millionen, für den Ausbau und die Erhaltung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung 50 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Die Mittel für diese beiden letzten Posten dürfen indessen nur insoweit vorausgab werden, als das Einkommen aus der Lohnsteuer im Jahre 1929 den Betrag von 1300 Millionen bzw. 1375 Millionen übersteigt.

Im Etat des Reichsverkehrsministeriums war für den Betrieb von anseeruropäischen Luftverkehrsstrecken durch die Deutsche Luft Hansa eine Anleihe im Betrage von 6 Millionen vorgesehen, die durch die Deutsche Luft Hansa beschafft und vom Reich verzinst und getilgt werden sollten. Die Aufnahme einer solchen Anleihe, die etatsrechtlich recht bedenklich gewesen ist, daß sich wegen der Lage des Geldmarktes nicht ermöglichen lassen. Es soll der Luft Hansa daher nunmehr der benötigte Betrag in Höhe von 3 Millionen unmittelbar zugeführt werden. Von diesem Betrage können die im Hauptetat für 1929 für Verzinsung und Tilgung vorgesehenen 550.000 Mark abgesetzt werden, so daß ein Mehr von 2.450.000 Mark verbleibt.

Der Etat für Versorgung und Ruhegehälter erfordert an Versorgungsvorbereitungen für frühere Angehörige der Wehrmacht und für die Hinterbliebenen solcher Angehörigen ein Mehr von 37,7 Millionen. Diese große Mehrforderung ist dadurch entstanden, daß der Schätzung im Hauptetat für 1929 eine Zahl von 775.000 Beschädigten zugrunde gelegt worden war, während diese Zahl sich seitdem bereits auf 815.000 erhöht hat.

Die schwierige Kassenlage des Reiches und der ungünstige Stand des Geldmarktes in Deutschland spiegeln sich in einer Forderung von 28,7 Millionen wieder, die im Haushalt der Reichsfinanzverwaltung für die kurzfristigen Kreditoperationen des Reiches veranschlagt werden.

Im Etat der Finanzverwaltung werden 14,9 Millionen mehr an die Länder überwiesen, darunter aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer allein 70 Millionen.

Der Haushalt für die Artelassen steht unter den inneren Kriegskosten bei den Ausgaben für die besetzten Gebiete, die Grenzgebiete und das Saargebiet ein Mehr von 63,9 Millionen vor.

Unter den Einnahmen der Reichsfinanzverwaltung ergeben die fortbauenden Besitz- und Verkehrsteuern ein Weniger von 254 Millionen, denen ein Mehr von 121 Millionen gegenübersteht, so daß ein Plus von 133 Millionen verbleibt.

Da nach der Annahme des Young-Planes als künftige Quelle der Reparationsleistung bestmöglich die deutsche Reichsbahngesellschaft und der Reichsbahnausschuss bestehen bleiben sollen wird die im Dames-Plan vorgesehene Industriebelastung als Sonderquelle für die Reparationsleistungen entbehrlich. Der Nachtragshaushalt nimmt in Aussicht, die im Februar 1930 fällige Rate auf Grund eines besonderen Gesetzes noch einmal in Höhe von 150 Millionen zu erheben und für Zwecke des Reichshaushalts zu verwenden.

Der Bergbau in Preußen.

Den Unternehmern geht es gut. — Arbeiterlöhne zurückgeblieben.

Im Preussischen Landtag wurde die zweite Beratung des Haushalts der Bergverwaltung vorgenommen.

Abg. Osterroth (Soz.)

hebt als Berichterstatter hervor, daß der Staat im staatlichen Bergbau den Beweis geführt habe, daß er wirtschaftlich leistungsfähig sei. Zwischen den einzelnen deutschen Kohlenrevieren dürfe kein Preiskampf entbrennen. Bei aller Zuneigung zur deutsch-französischen Verständigung

müsse eine Beteiligung Frankreichs an den Saargruben völlig ausgeschlossen sein.

Einmütig und eindeutig wollen die Saarbergleute lieber noch fünf Jahre warten, als ihre Zukunft verhandeln und verhandeln. Unverzüglich und unbelastet muß der Saarbergbau in die Hand des preussischen Staates zurückkehren. (Beifall) Der Berichterstatter dankt zum Schluß dem Minister und seinem Amt für seine wertvollen Leistungen und Ritterdienste. (Beifall)

Handelsminister Dr. Schreiber

berichtet über den erfolgreichen Feldzug zur Senkung der Grubenunfälle. Auch die Unfallziffern des Jahres 1929 blieben hinter denen des Vorjahres wieder um etwa 1300 zurück. Der Kohlenbergbau habe im vergangenen Jahr eine Sonderkonjunktur gehabt. Die internationalen Verhandlungen im Genf hätten leider nur einen geringen Erfolg gehabt. Der im Interesse beider Länder zu wünschende

Handelsvertrag zwischen Deutschland und Polen

werde bedauerlicherweise dazu führen, daß eine gewisse Menge polnischer Kohle im deutschen Wirtschaftsgebiet Aufnahme finden müsse. Es seien daher Vorkehrungen erforderlich, die so verhindern, daß die unter ganz anderen sozialen Verhältnissen gewonnene polnische Kohle die deutschen Kohlenpreise über den Haufen werfe und der ganze Druck der Einfuhr auf den beiden schließlichen Revieren lastet. Auch bei der demnächstigen Einordnung der Saarkohle in die deutsche Wirtschaft würden die einzelnen deutschen Kohlenreviere Opfer zu bringen haben.

Zum Schluß ging der Minister auf die Saarfrage ein. Da die Bergwerke an der Saar infolge des Friedensvertrages Frankreich als vorübergehenden Ausgleich für die Schädigungen seiner Gruben übergeben werden mußten, andererseits diese Schädigungen jetzt bereits längst ausgeglichen seien, sei das weitere Verbleiben der Saarbergwerke in französischer Verwaltung gegenstandslos geworden. Die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Regimes an der Saar sei mit einer Politik nationaler Selbstbestimmung und Freiheit sowie mit den Bestrebungen auf Annäherung der Völker reichlich vereinbar. Aber die ungeheuren Kosten, die das deutsche Volk durch den im Haag vereinbarten neuen Vertrag auf sich nehmen soll, verleihe es ihm, zur Erreichung polnischer Ziele, deren baldige Verwirklichung ohnehin außer Zweifel stehe, noch einen besonderen Preis zu zahlen.

Abg. Franz (Soz.)

Die Unfallziffern im Bergbau haben eine weitere Steigerung nicht erfahren. Aber sie sind noch immer viel zu hoch, und die Mittel der Grubenkontrolle viel zu gering. Der Bergbau hat eine außerordentlich technische Entwicklung erfahren. Schrämmaschine, Bohrmaschine und elektrische Kohlenförderung haben im Bergbau ganz neue Gefahren geschaffen und erfordern ganz neue Vorkehrungen. Sie anzuwenden ist um so mehr die Möglichkeit gegeben, als die wirtschaftliche Lage des Bergbaues glänzend ist. Herr v. Waldhausen hat im vorigen Jahre bei der dritten Sitzung des Staats meine optimistischen Vorhersagen verhöhnt. Ich frage ihn heute: Wer hat die Verhältnisse richtiger beurteilt, der Redner oder der Arbeitnehmervertreter? (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Wir hatten im verflochtenen Jahre eine Steigerung der Steinkohlenförderung um 5,5 Millionen Tonnen und der Kohlenförderung um 6 Millionen Tonnen. Der weitaus größte Teil der Mehrproduktion ist im Inland verbraucht worden.

Es das nicht Beweis genug, daß das Gehalt der Wirtschaftsführer über unsere Wirtschaftskrisis stark übertrieben ist?

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Risenzahl der Erwerbslosen verbanke mir nicht einer Krise sondern den scharfen Rationalisierungsmaßnahmen. Noch rascher als die Produktion sind die Gewinne gesunken. Im Braunkohlenbergbau ist eine Drohende von 10 Proz. die Regel, aber auch 15 Proz. nichts seltenes. Dabei wurden z. B. bei „Alte“ in den letzten drei Jahren 4,5 Millionen, 5,3 Millionen und 6,1 Millionen abgeschrieben, und so ähnlich bei allen Braunkohlenwerten. Nebenbei finanziert das Braunkohlenyndikat die Nationalsozialisten und die radikalen Wehrverbände. Herr Hitler hat nur demontiert, daß er selbst monatlich 30 000 Mark vom Braunkohlenyndikat bekommt. Aber das Braunkohlenyndikat seinerseits hat flüchtig alle Angaben darüber unterlassen, was es zahlt. Bro Mann und Schicht ist die Leistung im Braunkohlenbergbau im Westen seit dem letzten Vorkriegsjahr um 137 Proz. höher geworden, im Osten um 90 Proz. Danach kann jeder Bote erkennen, wie glänzend es dem Braunkohlenbergbau gehen muß. Aus dieser Mehrleistung der Arbeiter stammen auch die außerordentlich zahlreichen und hohen Direktorengehälter. Nach einer Berechnung des Deutschen Abholingenverbandes erhalten gegenwärtig Zehntausende im Durchschnitt 3000 Mark monatlich, Betriebsdirektoren 6000 Mark und

Generaldirektoren 10 000 Mark. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Generaldirektoren erhalten also rund das Sechsfache des Bergarbeiterlohnes. Und trotz Rückgang der Zahl der Beschäftigten ist nicht nur die Zahl der Angestellten gewachsen, sondern namentlich die der leitenden Angestellten.

Für den künftigen Abfall der Kohle und die künftige Konjunktur wird eine grundlegende Verbesserung der Verkehresverhältnisse notwendig sein.

Namentlich das Schicksal Oberschlesiens hängt ganz davon ab. Bei der Gasfernversorgung wird man beizeiten die Gewinne wahrheitsgemäß feststellen müssen. Sind die internationalen Verhandlungen in Genf diesmal noch wenig ertragreich gewesen, so wird näherzuführen. In Ober- und Niederschlesien spielen neben der Verkehrsfrage die Unfallschwärze eine Hauptrolle. Die Erklärung, daß die wachsende Zahl der Gebirgschläge tektonischen Ursprungs sei, also eine Art Erdbeben, hat in der Bevölkerung große Unruhe hervorgerufen. Dabei trägt durchaus nicht fehl, daß wir die wahren Ursachen der steigenden Unfallzahl schon erkannt haben. Wir fordern die Mittel zu einer großzügigen Untersuchung.

Alles in allem haben die Grubenverwaltungen keinen Anlaß zur Klage. Wohl aber ist nach lange nicht erreicht, daß der Bergarbeiter sich einigermaßen wohlfühlen kann. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. v. Waldhausen (Dnt.): Ich gebe zu, daß Herr Franz mit seiner Prognose für 1929 mir gegenüber recht behalten hat. Aber wie es ohne den strengen Winter gekommen wäre, ist eine ganz andere Frage. Diesmal haben wir einen ausnahmsweise milden Winter, und da wird der Abfall viel größere Schwierigkeiten machen. Der Redner polemisiert dann gegen den Abg. Otter und dessen Anträge gegen die Grubenverwaltung im Bezirk Recklinghausen, insbesondere auf Juche Erwerb.

Abg. Steger (Z.): Die Bergherren sollten sich merken, daß ein gesunder Optimismus hinsichtlich der Konjunktur besser ist als der schwere Pessimismus, der kein Licht und keine Sonne mehr sieht. Aber die Bergherren spielen diesen Pessimismus mit Erfolg, um Reichsarbeitminister und Reichswirtschaftsminister von Lohn-erhöhungen abzuhalten. Die Bergarbeiter müssen die im Jahre 1929 versäumten Lohnerhöhungen 1930 nachholen.

Abg. Sobotta (Komm.): Genf war eine Pleite, wie die ganze kapitalistische Gesellschaft und der Sozialsozialismus pleite sind.

Abg. Wiegand (D. Vp.) berichtet, daß er die Lage der Bergbauunternehmungen noch viel ungünstiger beurteilt als Herr von Waldhausen.

Die Weiterberatung wird auf Sonnabendvormittag 11 Uhr vertagt.

Zur Regierungsfrage in Preußen.

Falsche Gerüchte.

Die demokratische Fraktion hat den Ministerpräsidenten gebeten, ihre Entscheidung über die Frage der Großen Koalition ihm erst am kommenden Montag mitteilen zu brauchen; sie seien mit ihren Beratungen noch nicht zu Ende.

Diese Verzögerung ist nicht angenehm, muß aber in Kauf genommen werden.

Inzwischen verbreitet die demokratische Presse eine Fülle irreführender Falschmeldungen, die teilweise die eigene, teilweise andere Parteien betreffen. So wird z. B. behauptet, daß Handelsminister Dr. Schreiber, der im Falle der Bildung der Großen Koalition aus dem Preussentabinet ausscheiden müßte, Oberpräsident der Provinz Hessen-Rheinland werden wolle. Daran ist kein wahres Wort. Der preussische Handelsminister Dr. Schreiber hat vielmehr, als der Gedanke zum erstenmal an ihn herangetragen wurde, sofort erklärt, daß er gegenwärtig nicht daran dachte, einen Oberpräsidentenposten zu übernehmen. Er wolle auch nicht anfangen in der Öffentlichkeit erwidern zu lassen, als ob er irgendeine Verfassung mit einem Staatsamt brauche oder suche. Diese Haltung des Handelsministers ist für jeden, der ihn überhaupt kennt, selbstverständlich.

Ebenso völlig unwahr ist die Behauptung, daß zwischen Zentrum und Sozialdemokratie vor Benachrichtigung der Demokraten irgendwelche Verhandlungen stattgefunden hätten oder irgendwelche Abmachungen getroffen worden seien. Von der Geneigtheit der Deutschen Volkspartei, jetzt in die preussische Regierung einzutreten, hat vielmehr das Zentrum erst nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten aus seinem Urlaub am 20. Januar Kenntnis erhalten. Genau so wie die Demokraten auch.

Selbstverständlich unwahr sind die Mitteilungen der demokratischen Presse über Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze in der sozialdemokratischen Landtagsfraktion. Über das lohnt kaum ein Dementi. Es ist nur völlig unerfindlich, was diese Quertreiber reißen sollen. Sie können nur dazu dienen, die Bildung der Großen Koalition in Preußen zu erschweren und aufzuhalten, während doch gerade die Demokraten es gewesen sind, die die Herstellung der Großen Koalition auch in Preußen für unbedingt notwendig erklärt haben. Über Anfang der nächsten Woche wird man ja klarer sehen, was eigentlich gespielt wird.

„gegenstandslos“. Seine eingehenden Darlegungen in dieser Neujahrnummer entheben uns der Aufgabe, die heutige Auseinandersetzung in der französischen Partei theoretisch zu beleuchten. Es muß jedoch festgestellt werden, daß wenigstens ein Teil der französischen Genossen — fast als einzige in der gesamten Internationale — den Amsterdamer Beschluß heute noch für bindend halten. Sie, diese getreuen Schüler von Guesde, gehen sogar noch weiter und sagen: „Nur auf Grund dieses Spruches von Amsterdam haben wir, die Guesdisten, in Amiens uns mit den Jaurèsisten wieder vereinigt. Dieser Beschluß ist nach wie vor integrierender Bestandteil unserer Parteiverfassung; er ist die Magna Charta der Partei. Wird er aufgehoben, dann erlangen wir unsere Handlungsfreiheit wieder.“ Also eine kaum mißverständliche Drohung mit der Parteispaltung!

Freilich war dieses Argument bei den meisten, die es gebraucht haben, mehr als ein Einschüchterungsversuch in den Debatten auf den Parteiparteitag gemeint. Die Zahl derer, die den Doktrinarismus so weit treiben, daß sie das Problem der Koalitionspolitik heute noch ausschließlich als eine Frage des Prinzips ansehen und deshalb bis zur äußersten Konsequenz der Spaltung gehen würden, ist im Schwunden begriffen. Sie selbst bedienen sich nebenher vorwiegend faktischer Argumente, und diese faktischen Momente sind es, die die Mehrheit auf dem Parteitag bestimmen werden.

Denn das Mehrheitsverhältnis, das bei der entscheidenden Schlußabstimmung am Sonntagabend den Kurs der Partei bestimmen wird, steht jetzt schon fest. Die einzelnen Bezirksverbände haben bereits im Laufe der letzten Wochen und Tage diskutiert und abgestimmt. Die Delegierten erscheinen zum Kongreß mit gebundenen Mandaten, und das nimmt naturgemäß dieser Tagung einen großen Teil ihres Interesses vorweg; man weiß heute schon, daß der ablehnende Beschluß des Nationalrates bestätigt werden wird, und zwar mit einer etwas größeren Mehrheit als Ende Oktober. Die überzeugendsten Reden für und wider, selbst die unerwartetsten Zwischenfälle können daran nichts ändern.

Die Gegner der Koalitionspolitik gehen, sofern sie nicht ausschließlich aus doktrinarischen Gründen handeln, von verschiedenen faktischen Argumenten aus. Das wichtigste ist, daß in der im April 1928 gewählten Kammer eine Linksregierung keine feste Mehrheit hätte. Sie wäre, noch mehr als in der vorigen Kammer von 1924, auf die Unterstützung der sogenannten Radikalen Linken, der Boucheur-Gruppe, angewiesen, auf die kein Verlaß sei. Auch auf die Radikale Partei selbst könne man sich nicht verlassen. Manche behaupten sogar, das Angebot Daladiers sei nicht ehrlich gemeint gewesen. Diese letzte Behauptung des linken Flügels wird allerdings heftig angefochten. Es gibt übrigens unter der voraussichtlichen Parteitagmehrheit allerlei Schattierungen. Neben den grundsätzlichen Gegnern jeder Regierungsausübung innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die erst die soziale Revolution verwirklichen wollen, ehe sie die Macht ergreifen, gibt es solche, die an sich bereit wären, einer Koalitionsregierung zuzustimmen, die von einem Sozialisten geleitet würde; für diese ist die Ministerpräsidentenschaft entscheidend. Andere wiederum wären an sich nicht abgeneigt, eine Regierungskoalition halbspart mit den Radikalen, wie sie Daladier vorgeschlagen hatte, einzugehen, aber nicht unter den unsicheren Mehrheitsverhältnissen in der gegenwärtigen Kammer. Es gibt auch solche, die die Regierungsaufnahme der Sozialisten nur in der Form auslassen wollen, daß die Partei den Ministerpräsidenten und die wichtigsten Ministerposten in Anspruch nimmt, dafür den Radikalen einige nebenläufige Posten überläßt. Die dem Verlangen steht aber die Tatsache gegenüber, daß die Sozialisten schwächer sind als die Radikalen und nur über ein Sechstel der Mandate verfügen.

Die Befürworter der Koalitionspolitik bestreiten alle ganz entschieden, daß sie für die Regierungsteilnahme um jeden Preis seien. Aber sie behaupten, daß es ein schwerer Fehler gewesen sei, das Angebot Daladiers abzulehnen. Das arbeitende Volk könne nicht nur von Opposition leben, sondern wolle auch politische Reformen. Sie berufen sich dabei auf die Stimmung der Gewerkschaften, die in der Tat mehr und mehr für eine „Politik der Verwirklichungen“ eintreten und die selbstverschuldete politische Ohnmacht der Sozialisten bitter empfinden. Sie betrachten es ferner als einen unhaltbaren Zustand, daß die Abgeordneten der Partei in entscheidenden Situationen nicht selbständig handeln dürfen, sondern erst eine umständliche Befragung der Partei — sei es durch einen Nationalrat, sei es durch einen Kongreß — vornehmen müssen. Sie weisen auf das Beispiel fast aller übrigen Parteien der Internationale, die in der Nachkriegszeit über den Amsterdamer Beschluß hinweggeschritten sind. Und nicht zuletzt warnen sie im Hinblick auf die nächsten Wahlen von 1932 und auf das geltende Wahlsystem, das zu Stichwahlabkommen zwingt, vor einer völligen Isolierung der sozialistischen Partei und vor einer zunehmenden Feindschaft zwischen Sozialisten und Radikalen; denn von den 102 Mandaten, die die Partei 1928 erobert hat, hat sie nur 14 im ersten Wahlgang, also restlos aus eigener Kraft, erhalten, alle übrigen erst im zweiten Wahlgang, zum großen Teil mit Hilfe radikaler Wählerstimmen. Was soll nun 1932 werden, wenn durch eine negative Politik der Partei die Radikalen geradezu gezwungen werden, sich mehr an die Mitte anzulehnen, eine zunehmende Feindschaft zwischen den Parteien der Linken solche Stichwahlabkommen erschwert oder gar unmöglich macht?

Das sind nur einige, allerdings die wichtigsten Argumente, die auf beiden Seiten ins Feld geführt werden. Indessen ist, wie gesagt, der Kampf bereits entschieden. Der rechte Flügel der Partei wird in der Minderheit bleiben, freilich mit etwa 40 Proz. der Stimmen. Deshalb dürfte es die Linke vermeiden, ihre Mehrheit allzu rückwärts auszunutzen und durch einen allzu brutalen Beschluß den inneren Parteistreit auf die Spitze zu treiben. Vielmehr dürfte man bemüht sein, eine Einheitsformel zu finden, die zwar für die nächste Zukunft die sozialistische Regierungsaufnahme praktisch ausschließt, aber nicht alle Zukunftsmöglichkeiten verregelt, sondern der Partei für etwaige „Ausnahmefälle“ ein gewisses Maß von Handlungsfreiheit offen läßt.

2000 gegen 1600 Stimmen?

Paris, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Der außerordentliche Parteitag der französischen sozialistischen Partei wird am Sonnabend vormittag um 9 Uhr zusammenzutreten. Die Diskussion wird voraussichtlich den Sonnabend und Sonntag in Anspruch nehmen, so daß die Abstimmung kaum vor Sonntagabend zu erwarten ist.

Die Aussprache dürfte sich außerordentlich interessant gestalten,

obwohl die eigentliche Frage der Regierungsbeteiligung im engeren Sinne durch die Abstimmungen in den Provinzsektionen so gut wie entschieden ist. Auf Grund dieser Teilergebnisse nimmt man an, daß von den etwa 3600 Delegierten ungefähr 2000 die Entschließung des Nationalrates, der im Oktober vorigen Jahres das Angebot des radikalsozialistischen Führers Daladier zur Bildung eines gemeinsamen Kabinetts abgelehnt hat, gutheißten und sich gleichzeitig gegen die Regierungsbeteiligung bei den gegenwärtig herrschenden parlamentarischen Verhältnissen aussprechen wird. Man rechnet also mit einem Abstimmungsieg von etwa 400 Stimmen der Beteiligungsgegner gegen die Wortführer der Richtung Renaudel.

In der seit Wochen im Gange befindlichen Aussprache über den bevorstehenden außerordentlichen Parteitag der sozialistischen Partei, der eine Entscheidung über die Regierungsbeteiligung zu treffen hat, hat im „Populaire“ der Abgeordnete Vincent Auriant das Wort zu einigen Bemerkungen von prinzipieller Tragweite ergreifen.

Auriant protestiert zunächst dagegen, daß man durch ein einfaches Ja oder Nein die Partei zwingen wolle, eine schematische Entscheidung zu fällen, die notwendigerweise nur einen verlässlichen Ausdruck der wahren Stimmung gebe. Es gebe heute verschiedene Nuancen zwischen den extremen Ja-Sagern und den extremen Nein-Sagern, und diesen Nuancen müsse man Rechnung tragen, wenn man eine wirklich ehrliche Entscheidung in diesem Kampf, in dem es in erster Linie um Prinzipien

und Doktrinen geht, treffen wolle. Es sei daher zu fordern, daß die Resolutionsstege so abgefaßt würden, daß sie

allen Nuancen zwischen Ja und Nein gerecht

werden, denn wohl gebe es Parteianhänger, deren Ideologie auf dem Vertrauen zur Dauerhaftigkeit von parlamentarischen Koalitionen, auf der Verlässlichkeit der Solidarität der republikanischen Linken basiere, ebenso wie es bei den Gegnern der Koalition Ströme gebe, die die Beteiligung in jeder Form und an jeder Regierung ablehnten, ausgenommen an einem reinen sozialistischen Kabinet unter Ausschluß der Nachbarparteien. Die eigentliche Mehrheit der Parteimitglieder befinde sich zwischen diesen beiden extremen Flügeln. Es gebe solche, die nur die Beteiligung in der gegenwärtigen Kammer ablehnten, und solche, die nur, solange die gegenwärtigen parlamentarischen Bedingungen, Gegner der Regierungsbeteiligung seien. Andere wieder seien der Ansicht, daß nicht die Majorität in der Regierung selbst, sondern die Majorität im Parlament entscheidend sein müsse für die Beschlüsse der Partei.

Auriant weist schließlich auf die Resolution in seinem eigenen Wahlbezirk hin, die er dem Kongreß zur Nachahmung empfiehlt, insofern, als sie in der Tat den gegenwärtigen Schattierungen und Abstufungen zwischen den beiden extremen Flügeln Rechnung trage und die bevorstehende Entscheidung zu einer Entscheidung von prinzipieller Tragweite für die Parteidoktrin mache, anstatt sie in einen faktischen Kampf mit kleinsten Mandatarten zu lassen.

Parolebefehl für Frick.

Hitler gibt Erläuterungen.

München, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Den offiziellen Eintritt des Putschisten Frick in die thüringische Regierung begleitet Hitler mit einem eigenhändig geschriebenen Aufruf im „Völkischen Beobachter“. Daraus geht zunächst hervor, daß sich Hitler als der Konstrukteur der jetzigen thüringischen Regierung fühlt, denn er erklärt: „Ich habe Parteigenossen Frick, einer unserer erprobtesten Kämpfer bestimmt, die Stelle eines Innen- und Volksbildungsministers für die Regierung in Thüringen zu übernehmen. Ich erwarte, daß sich sämtliche Parteigenossen mit höchster Energie hinter unseren Minister stellen.“

Wofür diese Energie eingesetzt wird, und welche geheimen Instruktionen Hitler seinem Minister gegeben hat, geht aus dem Aufruf natürlich nicht hervor. Immerhin lassen einige Wendungen bestimmte Deutungen zu, so z. B. wenn es heißt: „Wenn wir Nationalsozialisten in eine Regierung eintreten, so nur in der Hoffnung, von dieser Station aus die Erkenntnis über die Notwendigkeit des Sieges unserer Idee leichter und weiter verbreiten zu vermögen, um dem Siege unserer Bewegung besser dienen zu können. Wir tun dies aber auch, um widerstandsbereite und angriffsentschlossene deutsche Männer zu erziehen.“ Zum Schluß verurteilt Hitler diese Angriffsparolen allerdings abzuschwächen durch die Erklärung, daß Frick seine Regierungstätigkeit im Rahmen der durch die Verfassung gegebenen Grenzen wahrnehmen wird.

Einzigerartiger Beleidigungsprozeß.

Sozialdemokrat gegen Sozialdemokraten. — 6 Wochen Gefängnis.

München, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Der verantwortliche Redakteur der sozialdemokratischen „Blauen Volkszeitung“ Zwilling wurde am Freitag von einem Münchener Gericht wegen Beleidigung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

In ihrer Nummer vom 15. Februar 1929 hat die sozialdemokratische „Blauer Volkszeitung“ einen von der pazifistischen „Reinshheit“ veröffentlichten Artikel gegen den sozialdemokratischen Reichsbannerführer Major a. D. Rager, früher München, jetzt in Magdeburg, veröffentlicht, in dem Rager vorgeworfen wurde, von der französischen Regierung Geld erhalten, und in dem Fall Fuchs-Machhaus den Lockspiegel gespielt zu haben. Major a. D. Rager strengte gegen den verantwortlichen Redakteur der Zeitung, Zwilling, Klage an, die am Freitag in München verhandelt wurde.

Der Vorsitzende verlas den Artikel und Zwilling's Aussage vor dem Amtsgericht in Blauen; der Zweck der Aufnahme des Artikels sei keine Beleidigung gewesen. Er habe lediglich im Interesse der sozialdemokratischen Partei eine Klarstellung erreichen wollen. Der Rechtsanwalt des Majors a. D. Rager bedauerte, daß ein Mitglied der SPD verklagt werden mußte. Leider habe Zwilling sich nicht herbeigelassen, die Sache in Güte zu regeln.

Die Nöte der Ostprovinzen.

Die Landeshauptleute beim Reichspräsidenten.

Die Landeshauptleute der Ostprovinzen haben dem Reichspräsidenten eine Denkschrift über die wirtschaftliche Notlage des Ostens übergeben. In Zeitungsmeldungen darüber wurde behauptet, daß der Reichspräsident die Korridorfrage besprochen habe. Dazu wies durch WTB mitgeteilt:

„Die Unterhaltung, die bei diesem Anlaß geführt wurde, und eine von den Vertretern der deutschen Ostprovinzen überreichte Denkschrift betraf, hat sich ausschließlich mit der wirtschaftlichen Notlage der deutschen Ostprovinzen beschäftigt und politische Fragen überhaupt nicht berührt. Der Herr Reichspräsident hat bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, daß er der Notlage des deutschen Ostens und insbesondere Ostpreußens ein warmes Verständnis entgegenbringe und mit allen Kräften versuchen werde, den bedrängten Ostprovinzen eine durchgreifende Hilfe zuteil werden zu lassen.“

Unerfährlich!

Immer noch Fürstenabfindung.

München, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Der Familie Wittelsbach sind von einem von der bayerischen Regierung eingeleiteten Schiedsgericht über die Abfindung hinaus neuerdings noch 50 000 Mark zugesprochen worden. Im übrigen wurden die von dem Hause Wittelsbach gestellten Aufwertungsorderungen abgelehnt.

Vor 14 Jahren hat der Sozialdemokrat Dr. Höpner im Bayerischen Landtag enthüllt, daß die Familie Wittelsbach durch ihren Oheim Rupprecht vom bayerischen Staat eine Aufwertung jener Parabolung verlangt hat, die ihr in der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung mit dem Staat im Frühjahr 1923 von einer millijährigen bürgerlichen Landtagsmehrheit zugesprochen worden war. 40 Millionen Mark hatte Rupprecht im Laufe der Jahre 1919 bis 1922 als Vorfuß erhalten, und weitere 20 Millionen für die Ueberlassung von Mobilien und Instrumenten aus Schloßern und Theatern. Ein großer Teil der letzteren Gegenstände, für die das Haus Wittelsbach Millionen erhalten hat, sind aber nach der Verfassungsurkunde des Jahres 1918 unteräußerliches Staatseigentum, das, nach einer besonderen Bestimmung dieser Verfassung, bei einer eventuellen Trennung von Staatsvermögen und Privatvermögen des Königshauses, niemals in das Inventar des letzteren gebracht werden darf.

Selbst die bayerische Regierung empfand die Aufwertungsforderung des ehemaligen Königshauses als völlig unangehörig. Ohne ihr Wissen rief Rupprecht das im Abfindungsvertrag vorgesehene Schiedsgericht an, das nun seit zwei Jahren unter Austausch vieler Schriftsätze und Schriftsätze beraten und verhandelt hat. Von unterrichteter Seite erfährt der Münchener Korrespondent des „Soz. Pressedienst“ daß das Schiedsgericht vor kurzem einen Spruch gefällt hat, der im wesentlichen einer Ablehnung der Aufwertungsforderung gleichkommt. Immerhin wurde dem Haus Wittelsbach ein Anspruch in Höhe von 50 000 Goldmark zugesprochen. Damit die Öffentlichkeit volle Klarheit über den Verlauf und den Ausgang dieser Schiedsgerichtsverhandlung erhält, hat die sozialdemokratische Fraktion des Landtages den schriftlichen Antrag gestellt, öffentlich mitzuteilen, welche Forderungen das ehemalige Königshaus im einzelnen erhoben hat und wie die Entscheidung des Schiedsgerichtes und deren Begründung lautet.

Frick, fromm, frech!

Die thüringische Volkspartei wählte den Nationalsozialisten Frick zum Innenminister, der ihn in einer Reichstagsrede Stresemann als „vom Ausland bezahlte“ beschimpft hatte.



Die Volksparteiler: „Stresemann ist ja tot. Deshalb keine Frick-tionen!“

Faschistische Lockspikelei enthüllt.

Bernichtende Erklärung des Schweizer Bundesrats.

Bern, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Der Schweizer Bundesrat beschloß, die Untersuchung wegen der angeblichen Attentatspläne gegen die faschistische Völkerbunddelegation einzustellen, da sich keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben haben, daß ein solches Attentat auf Genfer Boden vorbereitet oder geplant wurde.

Offiziös wird die Einstellung der Untersuchung weiter damit begründet, daß die Nachforschungen in Genf, Brüssel und Paris auf Grund der italienischen Angaben, daß die Antifaschisten Sprengstoffe nach der Schweiz einschmuggeln wollten, sich nicht bestätigt haben. Strömliche Beziehungen zwischen den drei Genfer Vorposten und den in Paris und Brüssel verhafteten Antifaschisten seien nicht festgestellt worden. Der Befehl des antifaschistischen Führers Bernier im Völkerbund-

gebäude sei zwar von einem ausländischen (les: faschistischen) Journalisten behauptet worden, aber dieser habe sich genötigt, Zeugen für seine Behauptungen zu nennen. Dagegen sei von der Genfer Polizei festgestellt worden, daß Menapace, der in Brüssel als faschistischer Lockspiegel verhaftet wurde, sich in Genf aufgehalten hat.

Die juristisch haltenden Erklärungen des Schweizer Bundesrats sagen nicht, was Menapace in Genf getan hat. Er hat, wie der Korrespondent des „Soz. Pressedienst“ zuverlässig erzählt, in Genf ebenfalls versucht, Einfluß auf die antifaschistischen Kreise zu gewinnen. Trotzdem er vor verschlossenen Türen kam, landete er von Genf aus verlogene Verleumdungen an Bernier nach Paris, der auf ihn herabgesehen ist. Diese Verleumdungen von Antifaschistenverleumdungen sprach, wo das graphische er vor der Abreise und übergab sie den italienischen Auslandsbehörden, die auf ihn ihre eigenen Konstruktionen aufbauten.

„Tempoverlust.“

Kahenjammer bei der SPD. in Württemberg.

Stuttgart, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Die württembergischen Kommunisten haben dieser Tage eine Landestagung abgehalten, auf der sie sich über den Stand ihrer Bewegung Rechenschaft ablegten. Sie wären nach der zur Annahme gelangten Entschliessung mit sich selbst sehr unzufrieden und konstatierten, daß ihre Partei „trotz der objektiv günstigen Situation“ einen „Tempoverlust“ erlitten habe. Die Hauptfehler, aus denen dieser „Tempoverlust“, auf deutsch Krebsgang der Bewegung entstanden ist, beruhen nach der Entschliessung in folgenden Erscheinungen:

1. ungenügende Aktivität, teilweise sogar völliges Unverständnis der Parteigenossen für die revolutionären Kampfbedingungen der kommunistischen Politik;
2. viel zu schwache Betriebsarbeit, schwankende, unsichere Durchführung der „Parteilinie“ in den Massenorganisationen des Proletariats, insbesondere in den Gewerkschaften;
3. mangelhafte Bildung von revolutionären Vertrauensmännern, selbst in den Großbetrieben, und dementsprechend Vernachlässigung der Organisation von Wirtschaftskämpfen (Teilstreiks);
4. ungenügende Heranziehung neuer Arbeitsschichten (Jugendliche, Arbeiterinnen) zur verantwortlichen Mitarbeit;
5. Vernachlässigung der Arbeit unter den Erwerbslosen und der Bauernschaft;
6. zaghaftes Vorgehen bei der Bildung von „antifaschistischen Arbeitermehrenten“ und „proletarischen Jugendmehrenten“ in den Betrieben.

Kurz, der Beiraterstag hat der für die Partei verantwortlichen Organisationsleitung so ziemlich alle Mängel ihrer Arbeit vorgeworfen, die überhaupt in Betracht kommen können. Dabei hat die Zentralleitung der SPD, es in der letzten Zeit an der Entsendung von „Kommissaren“ nach Württemberg zur Belebung und Anfeuerung der Propaganda gewiß nicht fehlen lassen. Auch die Begünstigung der Agitation durch verheißene polizeiliche Verfolgungsmassnahmen blieb im wesentlichen wirkungslos.

Der Mißerfolg verteilte sich übrigens gleichmäßig auf beide Zweige der jetzt gespaltenen Bewegung. So konnte das von den Linientreuen begründete Organ für die an Stelle des Rotfront-

kämpferbundes getretenen Arbeitermehrenten bereits einen Monat nicht erscheinen. Auch die Opposition hat schwer zu kämpfen, um immer wieder eine neue Nummer ihres Organes zu finanzieren. Daraus darf man den erfreulichen Schluß ableiten, daß die scheinabfälligen Phrasen des Faschismus aller Spielarten bei dem gesunden Sinn der schwäbischen Arbeiter auf die Dauer keine Erfolge zu erzielen vermögen.

Das Streichholzmonopol.

Noch keine Einigung über das Kontingent der Genossenschaften.

Das Bündnismonopolgesetz bildete gestern im Reichstag den Gegenstand langwieriger interfraktioneller Verhandlungen zwischen den Sachbearbeitern der Regierungsparteien und dem Reichsfinanzministerium. In der achten Abendstunde wurde die Besprechung beendet. Eine Einigung ist darüber erzielt worden, daß in der Frage der Qualität der Zündhölzer die Regierung Bestimmungen erlassen soll und daß der in der Vorlage festgesetzte Höchstpreis als Normalpreis gelten soll. In der Frage der Vorzugsbestimmungen für die Produktion der Konsumgenossenschaften wurde festgestellt, daß eine Befreiung dieser Ausnahmestimmungen nicht möglich sei angesichts der Notwendigkeit, die Kreuzer Anleihe zu erhalten und aus diesem Grunde die rechtzeitige Verabschiedung des Gesetzes nicht durch neue Verhandlungen mit dem Schwedenruß zu gefährden, die bei einer Streichung der Vorzugsbestimmungen unvermeidlich sein würden. Ueber die Einzelheiten dieser Bestimmungen, insbesondere über das Kontingent ist eine vollständige Einigung erst am Sonnabend zu erwarten. Am Sonnabend kommen die Regierungsparteien vor der Ausschlußberatung noch einmal zusammen.

Zaleski telegraphiert nach Südamerika.

Bolivien gegen die Behauptungen Paraguays.

Genf, 24. Januar. (Eigenbericht.)

Der amtierende Vizepräsident Zaleski ließ Bolivien und Paraguay ein Telegramm übermitteln, in dem er auf das Versprechen der beiden Staaten im ersten Chaco-Konflikt Ende 1928 hinwies, die Chaco-Frage auf friedlichem Wege zu regeln. Er erwartete, daß keine ernsthaften Zwischenfälle die friedliche Regelung stören würden.

Der bolivianische Geschäftsträger protestierte inzwischen in einem Telegramm an den Völkerbundsekretär gegen die Behauptung Paraguays, daß Bolivien am Chaco angegriffen hätte oder angreifen wolle. Er wies ferner darauf hin, der panamerikanische Schlichtungsausschuss hätte festgestellt, daß Paraguay im September 1928 bolivianische Postenstellungen angegriffen hätte und betonte schließlich, Bolivien hätte keinen Moment seine Pflichten als Mitglied des Völkerbundes außer acht gelassen.

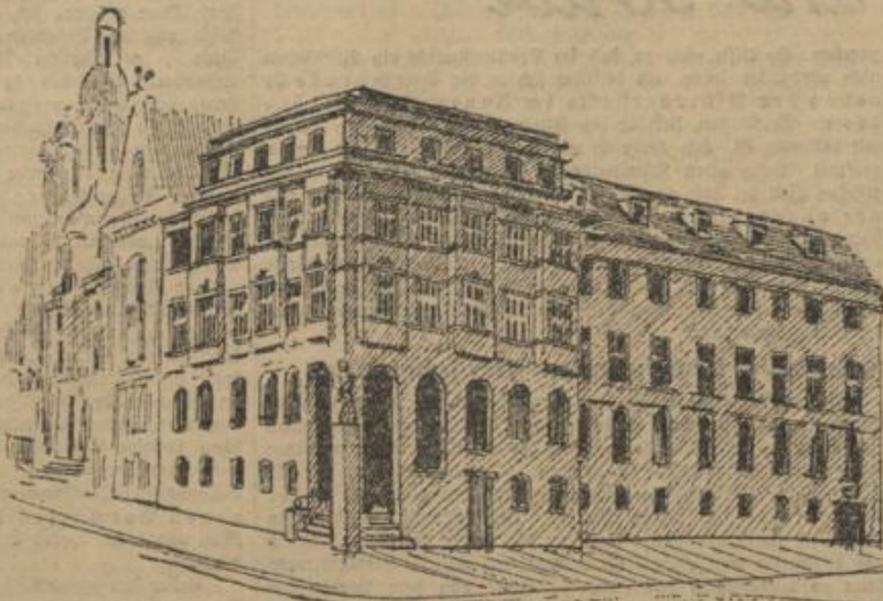
„Die Straße.“

Amerikanischer Ritz im Berliner Theater.

Drei Akte Wicktorferntisch, nebenbei ein Eifersuchtsdrama mit zwei Losen. Das spielt sich in behaglicher Breite und unter ungeheurem Aufwand — mehr als vier Dutzend Einzeldarsteller — in einem New-Yorker Volkenträger ab. Der Verfasser Elmer Rice bildet sich ein, mit keinem Schauspiel ein Bild vom heutigen New York zu gestalten. Was entsteht, ist ein Ritz aus Köstchenbrod.

Das erweiterte Rathaus Pankow

Das Rathaus Pankow empfing sich seit langem als zu klein für die unterzubringenden Büroräume. Ein großer Teil der Büros mußte in Privathäuser untergebracht werden, deren Wohnungen dadurch natürlich der Wohnungswirtschaft entzogen wurden. Die geplante Erweiterung des Rathauses konnte endlich verwirklicht werden durch einen Anbau, der die Ecke der Breiten und Neuen Schönholzer Straße einnimmt. Die Lösung der schwierigen architektonischen Aufgabe der Angleichung des im „Rathausstil“ (hier romanisch-Renaissance) erbauten Rathauses ist gelungen. Die modern einfach gehaltene Fassade des Anbaus verleiht in der Form der Fenster des ersten und zweiten Geschosses sich an den Rathausbau anzuschließen.



Mit dem Anbau ist im September 1927 begonnen worden; Oktober 1929 wurde er bezogen. Im Keller befindet sich das Polizeirevier 202 sowie das Einwohnermeldeamt und die Paßkontrolle, außerdem Büroräume für den Bezirksrat. Im Erdgeschoß ist die Stadtkanzlei und die Bezirkskasse mit je einer modernen Treppenanlage untergebracht. Ferner finden sich dort das Finanzbüro und die Kriegsschadigtenfürsorge. Im ersten Geschoss liegen die Räume der Hauptverwaltung und des Wahlamtes sowie die Verwaltungsbüro und das Archiv. Der zweite

Stock wird vom Hochbauamt und der Bau-polizei in Anspruch genommen, während das Vermessungsamt im dritten Stock untergebracht ist.

Die jetzt in dem Anbau untergebrachten Verwaltungen, die dadurch zentralisiert beim Rathaus gelegen sind, waren vorher in verschiedenen Mietsräumen untergebracht, die inzwischen für Wohnzwecke freigegeben werden konnten.

„Monte Cervantes“ gekentert.

Der Kapitän des Unglückschiffes wird vermisst.
Hamburg, 24. Januar.

Die Hamburg-Büdenamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat folgendes Telegramm erhalten:

„Monte Cervantes“ gestern 21 Uhr schnell nach Steuerbord gekentert. Kaum Zeit, daß sich noch an Bord befindliche Offiziere retten konnten. Kapitän Dreier, welcher bei Untergang Kolumbusbrücke, leider vermisst.“

Genaue Einzelheiten über den Untergang des „Monte Cervantes“ liegen noch nicht vor.

Weder die Kenterung der „Monte Cervantes“ ist bei der Hamburg-Büdenamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft vom argentinischen Konsularministerium ein Telegramm eingegangen, daß das Schiff nur noch mit dem Bootschiffschraubenschlüssel aus dem Wasser hervorragt. Mit dem Eintreffen des nach Ubuata unterwegs befindlichen Schwellerschiffes, der „Monte Sacramento“, ist am 27. Januar zu rechnen. Nach Übernahme der 1100 Passagiere und der etwa 400 Mann starken Besatzung sowie des Gepäcks, wozu etwa ein Tag erforderlich sein dürfte, wird die „Monte Sacramento“ sofort die Rückreise nach Buenos Aires und dort die Passagiere voraussichtlich am 1. oder 2. Februar landen. Die gesamten Lebensmittel konnten von Bord der „Monte Cervantes“ noch rechtzeitig gehoben und nach Ubuata geschafft werden, so daß für die Verpflegung der Schiffbrüchigen ausreichend gesorgt ist.

Riesenschiebung auf Zollamt Pankow.

Zwei Berliner Firmen um 90000 M. geschädigt.

Auf dem größten Berliner Zollamt Pankow ist eine Riesenschiebung auf die Spur gekommen, wie erst jetzt bekannt wird. Der 25jährige Zollexpedit Gerhart Hackbart hat gemeinsam mit dem 41jährigen Walter v. Komorowski seit mehreren Jahren durch Betrugsereien, Urkundenfälschung und wechselfälschung durch Schiebung mit zahlreichen Zollbeamten das Seidenhaus Michels um etwa 60000 Mark und die Spielzeugfirma Gerhart u. Hey um 30000 Mark geschädigt.

Hackbart, der als Zollexpedit für Gerhart u. Hey auf dem Zollamt Pankow tätig war, hatte sich durch große Geldausgaben verächtlich gemacht. Nachdem man ihn längere Zeit beobachtet hatte, legte man ihm Verantwortungen auf den Kopf zu. Revisionen ergaben, daß seit Jahren Gelder unterschlagen wurden und daß Hackbart amtliche Zollformulare aus amtlichem Gewahrsam entwendet, den Inhalt selbst ausgestellt, die Urkunden mit amtlichen Stempeln versehen und den Text gefälscht hatte. Da Hackbart jegliche Verfolgung bestritt, wurde er in Untersuchungshaft genommen. In einem Kammerurteil, das für das Seidenhaus Michels die Zollangelegenheiten auf dem Zollamt Pankow erledigte und ständig mit Hackbart zusammenarbeiten sollte, wurde ebenfalls über seine Beziehungen zu Hackbart vernommen und gestand, gemeinsam mit ihm die Betrugsereien verübt zu haben. Darauf gab Rechtsanwalt Dr. Siburg Wendel im Auftrag von Hackbart den Tatbestand zu. Da Hackbart schwer ungeliebt ist, wurde er aus der Haft entlassen, nachdem Rechtsanwalt Dr. Wendel 1000 M. als

Kautions hinterlegt hatte. Der zweite der Angeklagten, der ursprünglich auch in Haft genommen worden war, wurde nach einigen Monaten ebenfalls aus dem Gefängnis entlassen.

Da von den Zollbeamten bei Einfuhr von Waren Stichproben gemacht werden, besteht der dringende Verdacht, daß Zollbeamte ihre Hand im Spiele haben. Die Ermittlungen in dieser Richtung schweben noch.

Der Juwelenraub in der Ebertstraße.

Die Autodroste L. A. 8110 gefunden.

Bisher ist es der Polizei immer noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln, die am Donnerstagabend auf das Juweliergeschäft von Krot in der Ebertstr. 44 den Juwelenraub ausführten.

Wie wir bereits mitteilen, war an dem fraglichen Abend in der Ebertstraße eine Autodroste beobachtet worden, die zwischen 19 und 20 Uhr in der Ebertstraße hin und her pendelte. Zuerst dem Führer besaß sich in dem Wagen, wie von Zeugen beobachtet wurde, noch ein Fahrgast. Man vermutete zugleich, daß zwischen der Autodroste und dem Raub an dem Juweliergeschäft ein Zusammenhang bestehen müsse. Das hat sich nun bestätigt. Gestern wurde in der Konigsstraße eine führerlose Autodroste mit der Nr. I A 8110 aufgefunden. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt, und bei der Untersuchung ergab es sich, daß es sich tatsächlich um den Wagen handelte, mit dem die Täter nach der Ausfuhrung des Raubes geflüchtet waren. Das Auto war am Donnerstagabend gegen 17 Uhr in der Schönhauser Straße, als der rechtmäßige Chauffeur dort eine Befragung zu machen und den Wagen auf wenige Minuten verlassen hatte, von den Tätern geraubt worden. Nach allem ist es zweifellos, daß der Raub von langer Hand vorbereitet war.

Im Innern des Autos wurden starke Blutsprünge und auf dem Boden eine größere Blutlache entdeckt. Es ist deshalb mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sich die Täter bei dem Einschlagen der Scheinwerfergehäuse stark verletzt haben. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei unter Leitung des Kriminalkommissars Dusch werden eifrig weiterbetrieben.

Byrds Hilferuf aus der Eiswüste.

Erste Beforgnisse um das Schicksal der Südpolar-Expedition

Das amerikanische State-Departement hat sich an die normale und an die englische Regierung mit der Bitte gewandt, alle verfügbaren Luftschiffe zur Hilfeleistung für die Byrd-Expedition einzusetzen.

Diese Bitte ist auf Grund einer Mitteilung des Admirals Byrd ausgesprochen worden. Darin heißt es, daß die Hilfsflotte (pölitens bis zum 5. Februar in der Nähe des Expeditions-lagers eintrafen müssen. Innerhalb von 14 Tagen müssen alle Expeditionsmitglieder abgeholt sein, da sonst keine Gewähr für eine sichere Durchfahrt mehr besteht. Die Vorräte seien bereits recht knapp geworden, und es sei zu befürchten, daß bei einer Überwinterung Nahrungsmangel eintreten würde. Wegen der starken Eisumarmen könne das Hilfsflotte „Stadt New York“ nur mit Hilfe größerer Schiffe durchkommen. Die britischen und die norwegischen amtlichen Stellen haben versprochen, alles zu tun, was in ihren Kräften steht.

Tödlicher Sturz in den Fahrstuhlschacht.

Im Kaufhaus Kömischer Kaiser in Erfurt ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. In einem Fahrstuhl des Warenhauses war eine Ausbesserung erforderlich. Nach Ausführung der Reparatur führte der Fahrstuhl bei der Probefahrt mit dem Fahrstuhlführer und dem Monteur ab. Der Fahrstuhlführer war sofort tot, der Monteur wurde schwer verletzt.

„Hinein in die weißliche Schule!“ Zu dem unter dieser Überschrift gedruckten Artikel wird uns mitgeteilt, daß sich die weißliche Schule in Weihenau in der Weihenaustr. 146 und Poststr. 15 befindet.

Aluixio Azevedo Ein brasilianisches Mietshaus

Nach ein anderes Haus der Siedlung trug zu dem allgemeinen Gedöbe bei. Hier saß eine Gruppe italienischer Hausierer bei Tisch, von denen Delforio Bompyco, Francesco und Andrea die Anführer waren. Auch hier wurde gefungen, aber schön und harmonisch. Man konnte ihre Lieder in dem allgemeinen Tumult nicht deutlich hören, aber ab und zu vernahm man über den tiefen Männerstimmen einen hellen durchdringenden Ton, der von den helleren Papageien auf dem Hof augenblicklich beantwortet wurde. In allen Teilen des Hauses herrschte gefelliges Leben, denn die schwer arbeitenden Bewohner waren entschlossen, ihren einen freien Tag nach Kräften auszunützen.

Wieder erschien die rundsche und würdige Gestalt Mirandas oben am Fenster. Er plakte vor But, hatte eine Cervette um den Hals gebunden und hielt ein Schnitzmesser wie ein Schwert in seiner Rechten.

„Fahrt zur Hölle mit eurem Gebrüll, ihr kreischenden Teufel!“ schrie er und suchte mit seinem Messer herum. „Das ist zuviel; wenn der Radau nicht aufhört, rufe ich die Polizei und hebe sie auf euch dreidige Schweine.“

Augenblicklich tauchten in allen Türen und Fenstern glühende Gesichter auf, deren höhnisches Gesicht ihn in solchem Grade reizte, daß er alle Fassung verlor.

„Canaille!“ brüllte er. „Ich sollte euch niederschlefen, wie ein Hund toller Hunde.“

Aus allen Ecken des Hauses erhob sich ein Chor von spöttischen Ausrufen, während Mirandas Familie versuchte, den Wüterich vom Fenster wegzuziehen.

„Miranda, du machst es ja nur noch schlimmer.“

„Komme doch weg, Papa.“

„Nimm dich in acht vor Steinen, diese Leute sind zu allem fähig.“

Neben ihm sah man Dona Estella, blaß wie eine halbweiße Blume, Zulmira, die vor Angst zitterte, Henrique, leblich wie immer, und den alten Botelho, der diesen Ansehman einer fremden Welt mit tiefer Verachtung beäugte, als

erwarte er gar nichts mehr von ihnen, wie er ja auch von sich selber nichts mehr erwartete.

„Dreidige Hunde“, schrie Miranda.

Alexandre, der häufig seinen Voltzeirock angezogen hatte, erschien jetzt unter dem Fenster des Kaufmanns und rief ihm warnend zu, es sei unklug, seine Nachbarn so zu beleidigen, niemand hätte ihm Anlaß gegeben zu solchen Ausdrücken, und wenn die Leute im Freundeskreise sich amüsierten, so geniesse ja auch er, Miranda, bei sich zu Hause denselben Vorzug. Es sei nicht gut, Menschen zu beschimpfen, denn ein Wort gäbe das andere und wenn die Sache der Polizei gemeldet würde, wäre er, als einziger Zeuge, der die Obrigkeit repräsentierte, genötigt, alle Verantwortung auf die Schultern des Schuldigen zu legen.

„Fahrt zum Teufel!“ jauchte Miranda und wandte ihm den Rücken.

„So ein gemeiner Lump!“ rief Firmo aus, der bis jetzt, die Hände auf den Hüften, vor Ritas Tür gestanden und Miranda unerschämmt angestarrt hatte. Dann schrie er lauter um nur ja gehört zu werden: „Weß“ dir nur die Hörner, zahmer, alter Dösel, denn eines Tages werden wir noch zusammenstoßen.“

Miranda wurde gewaltsam weggerzerrt und das Fenster mit Krochen zugeschlagen.

„Kümmere dich doch nicht um den alten Idioten“, rief Borfiro und sahke seinen Freund am Arm. „Komm, wir wollen unseren Kaffee trinken, ehe er kalt ist.“

Vor Ritas Tür versammelte sich eine Anzahl der ärmeren Hausbewohner, elende Geschöpfe, die gewöhnlich Hunger hatten, aber trotzdem sah keiner von ihnen niedergedrückt aus. Die gutherzige Mulattin sorgte dafür, daß jeder einen Bissen von ihrem Tisch und einen Schluck zu trinken bekam.

Ihrem erschien der alte Eborio, dessen Verhältnisse dem ganzen Hause ein Rätsel waren. Er hatte keine Küche und ging, wenn es regnete, nicht aus seiner Kammer. Der alte Eborio war wirklich ein Typ für sich. Er hauste im kleinsten und dunkelsten Winkel im billigsten Teil der Siedlung, humpelte herum und sammelte alles auf, was er auf der Erde fand. Er jammerte über seine Armut und machte die Hand auf wie ein Bettler — erbat von diesem Nachbar ein Stückchen Brot, von jenem einen Happen Fleisch, und von einem Dritten einen alten Lumpen. Ewig suchte er Zigarettenstummel, die er in seiner Pfeife rauchte — einer Pfeife, die der alte Jafunke einem blinden Mann gestohlen hatte. Es ging das

Gerücht, Eborio hätte einen Haufen Geld beiside geschafft, aber das leugnete er unter Jammergeschrei und schwor, daß er im tiefsten Elend lebe.

Der Hungerdämon schien an ihm zu zehren, und er kroch umher wie ein ausgehungertes, heimtölicher Hund. Die Mütter rieten ihren Kindern, sich vor ihm in acht zu nehmen, denn er hätte die Gewohnheit, um die Kleinen herumzuschlingeln und sich in ihre Spiele einzudringen, um ihr Vertrauen zu gewinnen und ein Stückchen ihrer Marmeladenbrote oder Kuchenkrümel zu erschaffen.

Rita sagte ihm, er dürfe unter der Bedingung, daß er sich nicht vollstopfe und in ihrer Wohnung pläse, hinein-kommen und essen.

Darauf machte er sich eilig ans Werk und starrte nach rechts und links, wie ein Hund, der einen Knochen bewacht. Er schlang das Essen herunter, ohne es zu kauen, und nahm seine Finger zu Hüfte, wenn sein Schlundapparat allein nicht damit fertig wurde; oder er behielt es in den Backentaschen, wenn er Angst hatte, er bekäme den Bissen nicht herunter.

Die Zuschauer packte fast das Entsetzen, wenn sie mitanzahen, wie er stopfte und wie alles, sein eigenes Gesicht inbe-griffen, in seinem Schlund zu verschwinden drohte. Die lange Nase zitterte über dem Abgrund und schien jeden Augenblick unterzutauchen zu wollen, die runderen Wangen, die wässrigen Augen, die abstehenden Ohren und der kahle glänzende Schädel, alles schien sein Schicksal voller Fassung zu erwarten.

Firmo schlug vor, ihn betrunken zu machen, um zu sehen, wie er sich dann benähme. Alexandre und seine Frau waren dagegen, lachten aber wie alle übrigen, obgleich ihnen unbehaglich zurute war. Sie waren geradezu fasziniert von dem Anblick dieses alten brädligen Stück Mensch, dieses gebückten Sletas, das in einem trockenen Hautschädel steckte und ohne Unterlaß den Berg von Essen, den man ihm vorgesetzt hatte, hinunterzuschlang, als wolle er für die andere Welt Vorrat sammeln.

Aber plötzlich blieb ihm ein Stück Fleisch, das zu groß war, um mit einem Bissen hinuntergeschluckt zu werden, unterwegs stecken, und Eborio fing an zu husten und zu würgen, während seine Augen aus dem Kopf zu treten schienen. Quocadia, die ihm am nächsten saß, gab dem alten Dialsraf einen kräftigen Schlag auf den Rücken, so daß er den Bissen wieder von sich gab.

Alle erlitten sich.

(Fortsetzung folgt.)



Berlin als Weltstadt

Anregung und Kritik

Ein Jahr „Berlin als Weltstadt“.

Wer in der Memoirliteratur der letzten 100 Jahre bewandert ist, wird zu verschiedenen Malen auf Lustris wie: Berlin wird Weltstadt — Weizsäcker wird Weltstadt — usw. gestoßen sein: namentlich seit der Eröffnung der U-Bahnlinien, die naturgemäß die größeren Städte zuerst in Verbindung brachten und ihnen einen Zutritt an lebhafter und zeitweilig sich aufhaltender Volksmenge gaben. Aber bilden wir heute — nach 1870/71 und 1914/18 — im Kreise der deutschen Städte umher, so wird neidlos überall das Urteil gefällt: Berlin ist Weltstadt.

Wenn wir nun seit Jahresfrist an dieser Stelle eine Rubrik „Berlin als Weltstadt“ eingeführt haben, so soll diese nicht auf den Ton stolzer Ueberhebung gestimmt sein, sondern, wie auch der Untertitel sagt, Anregung zur Kritik geben. Und da möchten wir sagen, nichts ist so klein, so unbedeutend, doch nicht aus ihm ein Keim zur Heranbringung von etwas Besserem hervorgehen könnte. Das moderne Leben ist so vielfältig, es stellt an unsere Sinne, an unseren Verstand, an Entscheidungsfähigkeit und Tatkraft so hohe Forderungen, daß jede Erleichterung willkommen sein muß. Kleine eigene Ergebnisse führen dazu, einen gewissen Komplex genauer zu betrachten, und ein Wort der Abwehr, ein Hinweis auf die Möglichkeit der Verbesserung findet dankbare Aufnahme bei den vielen, die unbewußt jenen Zustand miterlebten.

Die Liebe zu dem großen Gemeinwesen, das wir Berlin nennen, führt die Feder: die Schlägen der Entwicklung sollen abfallen, damit der Geist der Freiheit und des Gemeinwohls so leuchtender strahlen kann.

Museen, die im Verborgenen blühen

Berlin als Weltstadt wird durch die Fülle der Bildungsanstalten gekennzeichnet, die für jedes Gebiet menschlicher Erkenntnis auf- und ausgeht sind. Zu ihnen gehören auch die Museen von naturwissenschaftlichem Charakter, deren Belichtung sich auf einen Platz befindet, das u. a. auf dem Hauptgange der Stadtbibliothek zum Ausgange gelangt ist. Es sind elf Museen, die aufgeführt werden; der Begriff naturwissenschaftlich ist dabei etwas weit gezogen, aber zweifellos wäre es sehr zu wünschen, daß diese Plätze sich z. B. auf den Stadtbahn- und Vorortbahnhöfen fänden, die ja in gleicher Weise vom einheimischen wie fremden Publikum besucht werden. Die Aufzählung umfaßt: Arbeitsmuseen in Charlottenburg, Botanisches Museum der Universität in Dahlem, Chemisches Museum der Technischen Hochschule in Charlottenburg (zur Zeit in Umordnung begriffen), Museum des Preussischen Geologischen Landesamts, Invalidenstraße 44, Museum der Landwirtschaftlichen Hochschule, Invalidenstraße 42, Museum für Vögelkunde im Schloss, Naturwissenschaftliche Abteilungen des Märktischen Museums, Museum für Meereskunde, Georgenstraße, Museum für Raupenkunde, Invalidenstraße 43, Naturhistorisches Museum, Reußplatz, Bodminstraße, Sozialhygienische Ausstellung, am Urban. Hinzuzufügen wäre noch das neue Volksmuseum für Frauenkunde im Köpenick-Haus, Charlottenburg. Die Besuchsordnung der genannten Museen ist nun sehr verschieden, aber im großen und ganzen macht sie den Eindruck als ob sie noch aus der Zeit der Bismarckzeit stammte. Ein Beispiel: das Museum der Landwirtschaftlichen Hochschule ist Sonntags von 11 bis 15 Uhr, Dienstags und Freitags von 10 bis 15 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt 45 Pfennig. Wenn man in Betracht zieht, wie das Berliner Publikum in immer stärkerem Maße sich zu der landwirtschaftlichen Schau der „Grünen Woche“ hingezogen fühlt, so kommt einem das Verhalten des Museums eigenartig vor. Oder sollte das Museum so historisch geartet sein, daß es dem modernen Heißhunger des Städters nach landwirtschaftlicher Belehrung nicht Genüge leisten kann?

Kriminalgericht ohne Briefkasten

Die Justizpressestelle Berlin schreibt uns: „In Nr. 573 des „Vorwärts“ vom 7. Dezember 1929 ist unter der Ueberschrift „Kriminalgericht ohne Briefkasten“ Beschwerde darüber geführt, daß im Kriminalgericht nach Schluß der Dienststunden keine Möglichkeit bestände, einen für das Gericht bestimmten Brief abzugeben.“

Halblose Menschen werden zu Mördern.

Zuchthausstrafen im Totschlagsprozeß.

Das Schwurgericht III verurteilte die beiden Arbeiter Kurt Voigt und Erich Gebhard, die am 28. September den Kellerer Kurt Astrowski in der Relaisdorfer Straße mit Totschlag und Messer geküßt hatten, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, und zwar Voigt zu 6 Jahren Zuchthaus und Gebhard zu 4½ Jahren Zuchthaus. Gegen beide wurden 5 Jahre Ehrverlust verhängt.

Die Tat des 23jährigen Gebhard und des 23jährigen Voigt hat mit Politik an sich nichts zu tun. Es war die Tat zweier alkoholierter und seelisch halbloser Menschen, bei denen Messer und Totschlag besonders locker saßen. Ihr Opfer war vielleicht ein noch gewalttätigerer Bursche als sie. Trotzdem sollte man sich nicht einer bedeutenden Ermüdung verschließen: Gebhard war bereits seit längerer Zeit Mitglied des Rotfrontkämpferbundes, Voigt Mitglied der Weddingen Arbeiterwehr. Wozu hatte sich der eine einen Totschlag zurechtgemacht, wozu trug der andere stets ein Messer bei sich? Wäre ihnen nicht unter Umständen irgendeiner ihrer politischen Gegner auf die gleiche Art zum Opfer gefallen? So läßt sich zuerst die Verantwortung auch für das traurige Schicksal der beiden Verurteilten diejenigen, die solchen halblosen Menschen Messer und Totschlag in die Hand drücken, anstatt auf sie veredelnd zu wirken. Welche Verurteilungen werden es im Zuchthaus nicht leicht haben. Gebhard, Sohn eines Trinkers, ein Bruder in der Irrenanstalt, Jahrelang in der Jugendfürsorge, wegen kleiner Diebstähle und Unterschlagung siebenmal bestraft, an epileptisch ähnlichen Zuständen leidend, war als Schwachsinziger längere Zeit in der Potsdamer Provinzialanstalt. Und Voigt, ein Schwerverletzter, der immer wieder aus der Fürsorgeanstalt entwich, gleichfalls siebenmal wegen Diebstahl und Unterschlagung vorbestraft, einmal sogar zu zwei Jahren Gefängnis, äußerst leicht er-

zugeben. Es trifft nicht zu, daß im Kriminalgericht ein Briefkasten nicht vorhanden wäre. Es befindet sich in der Turmstraße 91 neben der Pfortenerstraße im Innern des Gebäudes ein Briefkasten, der für den Einwurf nach Schluß der Dienstzeit bestimmt ist. Das Haus ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet. Beim alten Kriminalgericht können Briefkasten in der gleichen Zeit bei den am Portal Al-Moabit anwesenden Pfortener abgegeben werden. In beiden Gebäuden ist nach Schluß der Pfortener noch bis 10 Uhr durch ein Klingelzeichen zu erreichen und zur Annahme von Briefen verpflichtet. Damit dürfte den Bedürfnissen des Publikums, in eiligen Sachen noch nach Dienstschluß für das Gericht bestimmte Briefe abzugeben, ausreichend gebiet sein.“

Schulteinrichtung oder Menschenfalle?

Zu verschiedenen Stellen in Groß-Berlin, an denen mehrere Straßenbahnen zusammen in der gleichen Richtung an verschiedenen Strängen nebeneinander laufen, sind die einzelnen Schienenstränge durch starke Schuttgitter getrennt. Dadurch befindet sich die Einsteigeleiste der in Bewegung befindlichen Wagen meist in der Innenseite der beiden Linien. Der Abstand zwischen den Wagen ist durch das Gitter noch um die Hälfte verringert. Durch das in Berlin nun einmal notwendige und übliche Verkehrschaos kann es vorkommen, daß entweder Leute von dem Perron der Straßenbahn herunterfallen oder bei Anfahnen des Wagens auf dem Trittbret stehen, was in den Hauptverkehrszeiten morgens und abends besonders oft der Fall ist. Dann kann es leicht geschehen, daß die betreffenden Passagiere durch dieses „Schuttgitter“ gefaßt und zwischen Wagen und Gitter zerquetscht werden. Solche Stellen haben wir z. B. am Bahnhof Zoologischer Garten und in Köpenick, Lindenstraße, Ecke Bahnhofstraße. An diesen Stellen sind dadurch wiederholt Unfälle zu verzeichnen gewesen. Erst kürzlich wurde ein Dreier in Köpenick auf dem Wege zur Arbeitsstätte so schwer durch das Schuttgitter verletzt, daß er noch jetzt schwer darniederliegt. Eine Stunde später geriet ein junges Mädchen an der gleichen Stelle zwischen Trittbret und Schuttgitter. Wenn schon ein Ueberschreiten der Schienen verhindert werden soll, so wäre doch eine Abspernung dieser Schienenstränge von den Außenseiten weitaus zweckmäßiger, da dann die Passagiere überhaupt nicht mit dem Straßenbahnwagen in Berührung kommen.

Ein moderner Warteraum.

Wenn der elektrische Ringbahnzug auf dem Potsdamer Vorortbahnhof einfährt, erregt sein helles Licht den Reiz der in ihren alten Abteilen zusammengeschichteten Benutzer der Jostener Straße. Was aber würden sie sagen, wenn sie des dem Publikum von Hansen als Warteraum zur Verfügung gestellte Zimmer erblickten würden? Wahrscheinlich — der neue Raum wirkt höchst „zimmermäßig“. Ein moderner Dienstrahl umgibt die saubere Wärme aus, während sich der Kollege auf dem Potsdamer Vorortbahnhof dem Ehrgeiz hat, als Wächter für eine Kanarische Anlage zu dienen. Wenn das alte Bahnhofsgebäude nur der erste Schritt folgte Ueberwindung! noch Günstigkeit hat, so darf wohl der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß die Modernisierung der Berliner Warteräume noch in diesem Winter rasche Fortschritte machen möge. Wenn erst die Sonne wieder warm scheint, hat der Warteraum seine Anziehungskraft verloren.

Für die eiligen Berliner.

Schnellfrühstück — der Schritt in die Stehbierhalle ist schon zu zeitraubend. Zwar sind die fliegenden Wurstbrotler tagsüber nicht zu häufig anzutreffen, aber sinnige Ladeninhaber haben ein Mittel gefunden, dem Hungerigen das warme Gericht so auf dem Präsentierteller darzubieten, daß er die Straße gar nicht verlassen muß. Oben im Norden sehen wir an einer Haltehalde vier Strohhalmstrawzen! — neben dem glanzvollen Boden eines Schlächters auf dem Hausflur einen sauberen Verschlag aufgebaut, mit einem Schiebefenster nach der Straße zu. Und Männlein und Weiblein erheben ihre Wurst mit Senf und Brötchen auf dem Papierteller hinausgereicht, so daß sie, mit dem Auge auf die herannahenden Bahnen, ihr Frühstück verzehren können, in der Gewißheit, jederzeit zum Einsteigen bereit zu sein. Man wird dieser Einrichtung Nachfolger wünschen können.

regbar und ohne rechte sittliche Hemmungen und Vorstellungen, wird er im Zuchthaus wohl schwerlich die Umgebung finden, die seinen Charakter festigt und ihn mit ethischen Werten erfüllt. Hoffentlich hört man nichts Unangenehmes mehr von diesen jungen Leuten nach ihrer Befreiung aus dem Zuchthaus!

Gefängnis für kommunistische Krafteiler.

In den Abendstunden des 21. Januar bildete sich am Wannseebahnhof in Steglitz ein kommunistischer Demonstrationenzug, der von der Polizei nur mit Mühe aufgelöst werden konnte. Mehrere Rädelsführer, darunter der 26jährige Drogist Ehrhardt Deutschländer und der 23jährige Arbeiter Otto Bionk, beide aus Steglitz, die gegen die einschreitenden Beamten tödlich vorgegangen waren, wurden festgenommen, dem Vernehmungsrichter vorgeführt und am Donnerstag vom Schnalrichter abgeurteilt. Deutschländer erhielt zwei Wochen und Bionk vier Tage Gefängnis.

Bei der gestrigen Waffendurchsuchung der nationalsozialistischen Versammlung im Restaurant Forsthaus in der Warmenumber Straße in Schmargendorf wurden wieder eine Reihe von Fieber, Stich- und Schusswaffen gefunden und beschlagnahmt. 19 Personen wurden festgenommen; sie werden sich wegen unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten haben.

Bezirksversammlung Neukölln — In dem gestrigen Bericht über die Bezirksversammlung hat uns der Druckfehler auf einen schlechten Streich gespielt. Es muß heißen: „Die ganze Demagogie der KPD“ zeigte sich bei dem bereits in der Stadtverordnetenversammlung angendeten Protest gegen die Erhöhung der Berufs- und Verkehrssteuern.“ In unserem Bericht war anstatt „bereits“ das Wort „Leider“ gesetzt worden.

Völkische „Morddrohung“.

Gegen wen? Gegen Frau Ludendorff.

Es ist noch nicht lange her, da waren engbestanden in der gemeinsamen Arbeit für die „völkische Erneuerung des deutschen Vaterlandes“ seine Exzellenz General Erich Ludendorff und die Herren Offiziere vom Deutschen Lannenberg-Bund. Aber auch diesen wahrhaft deutschen Bund machte nicht Einigkeit stark: Man erzürnte sich, weil Exzellenz Ludendorff, dem man bis dahin trotz aller Bedenken die Treue gehalten hatte, sich zum zweiten Male... verheiratete. Die Lebenserinnerungen der ersten Frau Ludendorff erschienen in einem Berliner Spätabendblatt. Das Leben der zweiten Frau Ludendorff scheint sich noch romantischer gestalten zu sollen. Nachdem Exzellenz Ludendorff plötzlich aus dem Lannenberg-Bund ausgetreten war, schrieb er in seiner sogenannten „Völkswarte“ unter der Ueberschrift: „Morddrohung gegen Frau Ludendorff“, daß Mitglieder des „Klub von 1929“ in Berlin unzulässig den Willen geäußert hätten, den General „aus den Klauen seiner maßlos ehrgeizigen und großwahnsinnigen Frau Raubwölfe, geschiedene Frau von Kanitz, unter Umständen auch mit Gewalt zu befreien“. Was ist der „Klub von 1929“? Er stellt eine Vereinigung von deutsch-völkischen Offiziersgehilfen dar, die sich von Ludendorff getrennt haben. Zwei der Herren Offiziere sandten an Ludendorff Berichtigungen, in denen sie sagten, daß sie nur den General im Interesse des deutschen Volkes von dieser Frau befreit sehen wollten, zumal Ludendorff einmal in einem beim deutschvölkischen Offiziersbund bekanntgegebenen Befehl geäußert habe, daß seine Frau ebenso als „Führer“ anzuerkennen sei wie er selbst. Ludendorffs „Völkswarte“ glossierte diese Berichtigungen mit neuen Vorwürfen der Morddrohung. Jetzt hat der „Deutsche Klub von 1929“ Herrn Ludendorffs Blatt wegen Beleidigung verklagt.

Ueber den gegenwärtigen Geisteszustand des Herrn Ludendorff sind wir ebenso wenig unterrichtet wie über den Geisteszustand seiner Frau. Auch die Herren vom Deutschen Klub sind uns unbekannt. Wir wissen deshalb nicht, unter welchen Paragraphen des Strafgesetzbuches diese ganze Angelegenheit fällt. Wir können sie nur als gewissenhafte Berichterstatter registrieren.

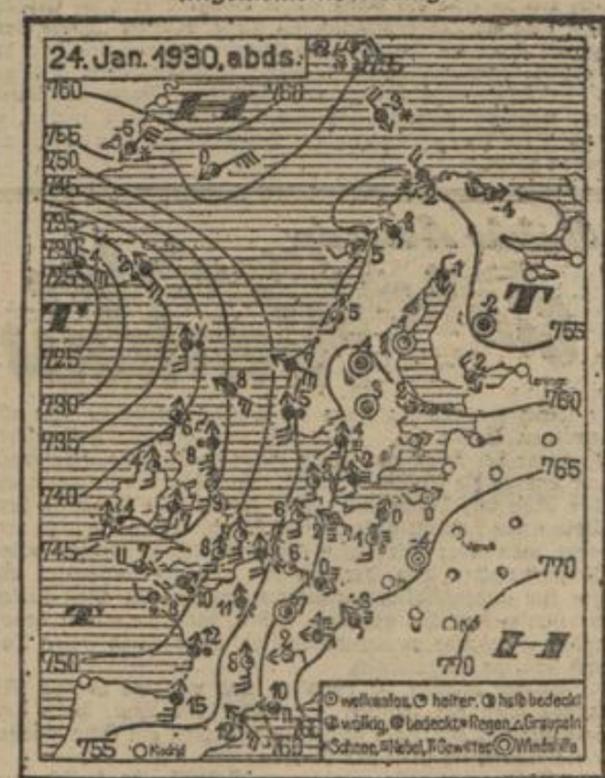
Noch keine Spur der Dollarfälscher.

Bisher ist es noch nicht möglich gewesen, eine Spur des gefährlichsten Fälscher alles Folgt zu finden. Das Sonderdezernat der Berliner Kriminalpolizei hat im Laufe des gestrigen Tages zwar zahlreiche Zeugnissen und Mitteilungen erhalten, in denen Angaben über den vermutlichen Aufenthalt des Rückläubers der Fälscherbande gemacht werden, doch muß erst geprüft werden, ob diese Behauptungen zutreffend sind. Auch die Großbanken haben ihre Kriminalabteilungen eingesetzt, um zusammen mit Kriminalkommissar Wehrmann nach Fälschern zu suchen. Da inzwischen sämtliche europäischen Großbanken durch Telegramme unterrichtet worden sind, dürfte es den Fälschern kaum noch gelingen, ihre Fälschate abzusehen.

Zwei Plakate für das Stadtbad in der Gartenstraße. Der Stadtverordnetenversammlung wird eine Vorlage zugesendet, in der der Magistrat bittet, dem Vorschlag der Kunstdeputation beizutreten, die beiden von Prof. A. Kraus ermordeten Plakaten, Ulling und Jungfrau, im Vorraum des neuen Stadtbades in der Gartenstraße aufzustellen.

„Lustig ist es nicht“ — Auf Einladung der „Deutschen Liga für Rentenrecht“ werden am Montag, dem 27. Januar, 10 Uhr, der Reichstagsabgeordnete Heinrich Strobel und der Reichstagsabgeordnete Otto Wever über diese Thema referieren. Die Veranstaltung findet im Reichswirtschaftsrat, Wirtschaftspolitische Sektion, Bellevuestraße 14, statt. Gönne gegen Zahlung des Unkostenbeitrages willkommen.

Allgemeine Wetterlage.



Deutschland liegt jetzt im Bereich eines südlichen bis südöstlichen Aufstromes. Verhältnismäßig mild sind nur nach der äußersten Westen und Nordwesten des Reiches, während sich in Süddeutschland und Schlesien bereits in den Abendstunden bis zu 4 Grad Frost vorfinden. Das Wetter war heiter aber neblig. Nimmehr fällt das Barometer. Wir müssen also erwarten, daß sich eine über den Nordatlantik liegende Depression nach Osten vorzieht. Sie dürfte am Sonnabend über nur den Jutland von Dänemark aus dem Südosten Europas nach unserem Gebiet vorrücken und noch keine wesentliche Wetteränderung bringen. Am Sonntag kann uns eine auf ihrer Südseite befindliche Störungslinie erreichen.

Wetterausichten für Berlin und weitere Umgebung. Teils heiter, teils neblig bei wenig veränderlichen Temperaturen und etwas aufziehenden südlichen Winden.

Allgemeine Wetterausichten für Deutschland. Heiter oder neblig, in West- und Mitteldeutschland aufziehende südliche Winde, nachts meist Frost, am Tage Temperaturen über Null. Im Süden und Südosten Temperaturen auch am Tage nicht wesentlich über den Gefrierpunkt steigend.

Eine Großanleihe für Siemens.

Das Kapital kommt hauptsächlich aus dem Ausland.

Die fremde Einwirkung des Siemens-Konzerns nach Ungarn und Rumänien verdrängt natürlich auch viel Kapital. Aber für die offenbar zu erwartende weitere starke Ausdehnung des Konzerns reichen die bei Siemens immer in großem Umfang „zurückgestellten“ Gewinne nicht aus. Es folgt jetzt eine Befähigung dafür vor, daß der Siemens-Konzern über die Auflegung einer Anleihe verhandelt, die sicher nicht weniger als 150 Millionen Mark erbringen soll. Diese Anleihe dient auch zur Finanzierung von Siemens-Schulden, wird aber auf den Namen der Siemens u. Holste A.-G. beschafft werden, deren Eigen- und Anleihekapital sich durch die neue Anleihe um rund 170 auf erheblich mehr als 300 Millionen Mark erhöhen wird. Der AEG-Konzern wird damit auch kapitalmäßig von Siemens übertroffen werden.

Die Art der neuen Kapitalbeschaffung ist unter mehr als einem Gesichtspunkt interessant. Man macht keine Kapitalerhöhung durch Verkauf von neu ausgegebenen Aktien an die alten oder an neue Aktionäre, man macht aber auch keine eigentliche festverzinsliche Anleihe, die jedermann auf dem Kapitalmarkt kaufen könnte. Siemens geht einen neuen Weg. Man gibt nämlich den auszugehenden Schuldscheinen das Recht, jeweils diejenige Dividende als Verzinsung zu empfangen, die Siemens u. Holste an seine Aktionäre zahlt. Das heißt natürlich nicht, daß die Verzinsung 12, 14 oder 16 Proz. beträgt. Der Preis für die Siemens'schen Schuldscheine richtet sich nämlich etwa dem Kurs der Aktien an, so daß beispielsweise 1000-Mark-Anleihen bei einem Kurs von 233 Proz. 2330 Mark kosten. Damit verringert sich auch die tatsächliche Verzinsung. Die Anleihebesitzer haben aber demnach das Recht, mindestens 6 Proz. Verzinsung verlangen zu dürfen. Siemens schafft also hier eine Form der Anleihe, die genau der

Form der Aktien entspricht, jedoch mit dem Unterschied, daß der Besitzer der Anleihe kein Stimmrecht in der Generalversammlung bekommt (Stimmrechtlos „Aktie“).

Das Ergebnis also ist, daß man Geld vom Ausland nimmt — das amerikanische Bankhaus Dillon Read u. Co. soll nämlich rund 90 Proz. der Anleihe verkaufen — aber den ausländischen (natürlich auch den inländischen) Erwerbern der Anleihe das volle Recht auf die Rückzahlung des Siemens-Konzerns gibt. Mit der Maß dieser Kapitalbeschaffung will offenbar Herr C. R. u. Siemens, der sich ja gegenüber der AEG. so scharf gegen den Einfluß des Auslandes in der deutschen Wirtschaftswirtschaft ausgesprochen hat, beweisen, wie man Auslandskapital nach Deutschland bringt, ohne dem Ausland ein Rückbestimmungsrecht zu geben. Die AEG. hat ihr andersartiges Vorgehen bekanntlich damit begründet, daß die Abgabe von Aktien an die General Electric und die Zusammenarbeit mit dieser die Abgabemöglichkeit der deutschen Elektrizitätsindustrie im Ausland behauptend erweitern könne.

Daß der Siemens-Konzern mindestens 150 von den 150 Millionen aus dem Ausland herbeiholen wird, ist gewiß volkswirtschaftlich erfreulich. Wir haben auch nichts dagegen, daß sich sein Reichsbankpräsident gegen diese Anleihe aussprechen wird. Wir müssen aber auch hier wieder fragen, wie ein solcher volkswirtschaftlicher Nutzen gedeckt werden kann, daß der Siemens-Konzern, d. h. eine private Firma, ohne jeden Anstand für die Erzeugung z. B. von Kraftmaschinen das Kapital aus dem Ausland einführen darf, daß das aber mit solchen Augen angesehen wird, wenn es sich nicht um die Erzeugung von Kraftmaschinen, sondern von elektrischer Kraft selbst handelt, wie es z. B. bei den öffentlichen Kraftwerken der Fall ist.

„Stützungsmanöver.“

Unwahrheiten und falsche Ratgeber in der Roggenpolitik.

Seitdem den „repräsentativen“ Firmen des Berliner Getreidehandels ihr letztes Geschäft mit der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft genommen ist und ihr Führer, Herr Arthur Bohmann, sich endgültig aus dem Getreidegeschäft auf einen gut besoldeten, geschäftsführenden Posten in der Getreidehandelsorganisation zurückgezogen hat, bemüht sich der deutsche Getreidehandel, ein Bündnis mit der deutschen Landwirtschaft, d. h. mit ihren offiziellen Führern einzugehen. Im Mittelpunkt der von ihnen angestrebten Interessengemeinschaft sollen eine Erhöhung des Wertes der Ausfuhrprämien (Einfuhrschätze) für Roggen und Hafer und der Kampf gegen den Reichskommissar bei der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft Dr. Boade stehen. Dabei scheint man sich nicht, in der größten Eile

im Monat Oktober und in den ersten Novembertagen des vorigen Jahres vollständig wirkungslos geworden war.

Die gleiche Zuschrift bemüht sich,

das Märchen von der Gegeneinanderarbeit

der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft m. b. H. und der Getreide-Industrie und Kommission A.-G. wieder einmal auszubringen. Tatsächlich arbeiteten beide Gesellschaften seit fast einem Vierteljahr reibungslos Hand in Hand. Tatsächlich sind auch die Beschlüsse, die wegen eines Gegeneinanderarbeitens vor dem Amtsamt Dr. Boades erhoben wurden, restlos widerlegt worden. Die Behauptungen und Unterstellungen in der „Deutschen Tageszeitung“ sind also Erfindungen.

Wie steht es nun mit der Forderung der Förderung nach Erhöhung des Einfuhrschätzwertes? Die Antwort hierauf gibt das neuerliche Vorgehen der schwedischen Regierung gegen den deutschen Dumping-Hafer. Am 1. Februar wird aller nach Schweden eingeführte Hafer „cosiniert“, d. h. mit einer Lunte gefärbt, um auf diese Weise seinen Absatz zu erschweren. Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß eine weitere Erhöhung der deutschen Ausfuhrprämien mit ähnlichen Abschwehmmaßnahmen der Einfuhrländer beantwortet werden würde, die selbstverständlich nicht unzulässig zusehen können, wie durch das Dumping der deutschen Landwirtschaft ihrem eigenen Getreidebau die Lebensfähigkeit genommen wird.

Es kann auch darauf hingewiesen werden, daß ein guter Roggenkunde Deutschlands, nämlich Finnland, bereits zur Einführung von Roggenzöllen geschrieben ist, um die deutsche Einfuhr abzumehren. Die Erhöhung der Ausfuhrprämien (der Einfuhrschätze) würde also voraussichtlich auf die Dauer dem deutschen Roggenpreis ebenso wenig helfen wie andere Maßnahmen, die heute wieder einmal populär sind. Der Gedanke,

ein Zwangsstoggenbrot zu schaffen

und mit ihm den Säckelhandel, die Lebensmittelüberwachung und die Bucharpolizei der Kriegszeit wieder ins Leben zu rufen, ist ebenso abwegig. Tatsächlich sollte man auch in agrarischen Kreisen einsehen, daß das einzige wirksame Mittel gegen die Roggenkaffe die Einschränkung des Roggenanbaues ist.

Internationale Metallkartelle.

Die Preisdiskrete des Kupferkartells. — Vorläufig kein neues Kupferkartell. — Zusammenbruch der Zinn speculation.

Das internationale Kupferkartell, das mehr als 92 Proz. der gesamten Weltzeugung kontrolliert und somit die Kupferwirtschaft beherrscht, hat sich innerhalb seines fast 35-jährigen Bestehens reichlich unheimlich gemacht. Bedenkt man, daß Elektrolytkupfer vor dem Kriege in Deutschland ungefähr 120% M. je 100 Kilo gekostet hat und jetzt der Preis über 170 M. beträgt, so weiß man, worauf es den Kupferkartellen bei ihrem Zusammenschluß ankam. Erinnert man sich noch weiter an die katastrophalen Vorgänge in den Wintermonaten des Jahres 1929, wo nur übergehend der Kupferpreis bis auf 229 M. gesunken war, so sieht man, daß von der sogenannten Preisstabilisierung, die das Kartell nach seiner Gründung ankündigte, nichts weiter übriggeblieben ist als eine unerbittliche Vertreibung eines wichtigen Rohstoffes, dessen Herstellungskosten selbst nach Angaben führender amerikanischer Großkonzerne wesentlich gegenüber dem Jahre 1914 und gegenüber der Zeit von 1924 bis 1927 gesenkt worden sind! Verringerung der Herstellungskosten, Vorkürzung des Angebots und dann Preisstreikerei zur Erhöhung der Profite, das ist der Saft dieses Kartells bisher gewesen.

Wie lange es den Kupferkartellen möglich ist, eine solche Politik fortzusetzen, hängt von der Entwicklung der Konjunktur in den Vereinigten Staaten, in England und vor allen Dingen in Deutschland ab. Die große Steigerung der Vorräte (Ende Dezember 1929 400 000 Tonnen in USA.) und die weitere Ausdehnung der Erzeugung wird aber in kurzer Zeit das Kupferkartell zwingen, den Preis zu ermäßigen.

Das europäische Zinnkartell ist nach dem letzten Beschlusse, der auf einer Sitzung in Brüssel gefaßt wurde, mit Wirkung vom 31. Dezember 1929 aufgelöst worden und die inzwischen eingesetzte sogenannte Studienkommission hat noch keine Vorschläge

für ein neues Kartell gemacht. Ebenso wie bei Kupfer hat sich auch der Absatz von Zinn in den Vereinigten Staaten grundlegend in den letzten Monaten des vergangenen Jahres verschlechtert und die Vorräte sind trotz gedrohter Erzeugung vom Monat zum Monat gestiegen. Die Amerikaner müssen das Ausfuhrgeschäft energischer betreiben, weil die Vorräte abgesetzt werden müssen. Das bedeutet eine Verschärfung des Wettbewerbs an den europäischen Märkten, was die jetzt eingetretene Verschlechterung der Preislage auch erklärt. In Gemeinschaft mit den Amerikanern wollen die bisherigen Mitglieder des europäischen Kartells in allerhöchster Eile eine Verkaufsgemeinschaft gründen, ohne daß bei diesem Zusammenschluß die Erzeugung im Gegensatz zur bisherigen Politik kontrolliert wird.

Nicht so viel Glück wie die Kupferkartelle hatten die Zinnmagnaten während der letzten Monate. Unter dem Druck der übergroßen Vorräte sind die Preise von ungefähr 453 M. auf 352 M. je 100 Kilo seit Anfang Januar 1929 gesunken, trotzdem in London von der Anglo-Oriental Mining Co. die Stützungskaufe fortgesetzt werden und erhebliche Kapazitäten zur Hochhaltung der Preise investiert wurden. Nach englischen Berechnungen betragen die Vorräte Ende 1927 15 000 Tonnen, Ende 1928 ungefähr 24 000 und Ende 1929 ungefähr 30 000 Tonnen. Neben der Steigerung der Bestände macht sich noch der Rückgang des Verbrauchs bemerkbar und als bisher getroffenen Maßnahmen hatten keinen dauernden Erfolg. Das Kartell beherrscht nur ungefähr 30-35 Proz. der Weltzeugung und die großen Gruppen in Belgien und in Hollandisch-Indien wollen die Einschränkungen nicht durchführen, weil sie ganz offen erklären, daß bei dem jetzt gültigen niedrigen Preise noch genug verdient wird. In England beträgt der Preis jetzt etwa 173 Pfund Sterling je englische Tonne mit 1016 Kilogramm. Die Erzeuger in Bolivien kommen aber bei einem Preise von 160 Pfund gut aus.

Der Vermehrungszwang für inländischen Weizen wurde in der letzten Sitzung des Reichsministeriums auch für den Monat Februar mit 30 Proz. für die deutschen Mühlen festgelegt.

Spiritus wird verteuert.

Weil den Ostleibern zu gute Preise gezahlt werden.

Der Beitritt des Reichsbrandweinmonopols hat die Spirituspreise beträchtlich erhöht; für je 100 Liter Brennspiritus von 40 auf 50 M., Spiritus für industrielle Zwecke von 40 auf 45 und für die Effizfabrikation von 30 auf 35 M. Die Verteuerung wird begründet mit dem großen Absatzrückgang, der seit der im Juli erfolgten Höherbesteuerung des Ertragsbrandweins erfolgt sei.

Diese Begründung ist nur mit sehr großer Einschränkung richtig. Verschwiegen wird nämlich die Nebenproduktion im Konopat überhaupt, die durch die zu günstigen Abnahmepreise entstand, die — in der Hauptsache — den großartigen Kartoffelbrennereien gezahlt werden. Auf die Maßnahmen des Konopatbeitritts wird noch zurückzukommen sein.

Bausparkasse Berlin-Brandenburg.

Im Rahmen der deutschen Sparerorganisation.

Die jetzt mit Genehmigung des Oberpräsidenten von Brandenburg und Berlin errichtete „Deutsche Bausparkasse Brandenburg“ ist eine Abteilung der Brandenburgischen Provinzialbank und Girozentrale Berlin. Die Brandenburgische Provinzialbank und Girozentrale und deren Geschäftsträger, der Provinzialverband von Brandenburg und der Brandenburgische Sparkassen- und Giroverband, hoffen für die Sicherheit der Bausparleistungen.

Bespart wird nach 5 Tarifen, die nach der Höchstwertzeit (6, 9, 12, 15 oder 18 Jahre) gestaffelt sind. Für die Bausparsumme gilt ein Mindestzins von 3000 M. und ein Höchstzins von 30 000 M. Die monatlichen Leistungen des Bausparers betragen:

	bis zur Zuteilung:	nach der Zuteilung
nach Tarif 6 monatlich	12,92 M.	16,25 M.
- - - 9	8,25 -	11,62 -
- - - 12	6,01 -	9,24 -
- - - 15	4,66 -	7,99 -
- - - 18	3,76 -	7,11 -

für je 1000 M. der abgeschlossenen Vertragssumme.

Für die Zuteilung werden die Bausparer nach Tarif und Leistungen in 22 verschiedene Gruppen eingeteilt. Unter den Gruppenmitgliedern entscheidet das Los. Die Rindbestimmungszeit beträgt bei allen Tarifen drei Monate. Das zugewiesene Bauspardarlehen wird durch Tilgungshypothek auf dem Grundstück des Bausparers gesichert. Diese Hypothek darf nicht über 80 Proz. des Bau- und Bodenwertes hinausgehen. Bei Auszahlung der Vertragssumme muß der Bausparer ein Eigenkapital von 20 Proz. besitzen, das durch bereits angeparten Sparbetrag oder durch ein selbstreifes Grundstück nachgewiesen werden kann. Die Bausparer erhalten das Darlehen zu 4 Proz.

Zweck planmäßiger Bückerausfüllung der Bausparkasse ist vorgesehen, daß die Tilgungsraten pro Jahr um 4 Proz. der Vertragssumme höher sind, als die Sparraten. Für 100 M. der Vertragssumme hat der Bausparer also monatlich 3,33 M. gleich jährlich 10 M. mehr abzugeben, als er ursprünglich sparte. Mit dem Bausparvertrag ist in der Regel eine Lebensversicherung verbunden, auf Grund deren die Darlehensschuld des Bausparers im Todesfall erlischt und seine Erben ohne weitere Zahlungsverpflichtungen in den Besitz des Wertes treten, der durch Bausparen geschaffen werden sollte.

Neuer Protest.

Gegen die Droffnung öffentlicher Bauten und für stärkeren Wohnungsbau.

Auch der Wirtschaftsbund für das Baugewerbe hat jetzt an die deutsche Reichsregierung, die Regierungen der Länder und an die Magistrats der Städte gegen die Einschränkungen in der Baumindehnung eine Eingabe gerichtet. Es wird verlangt, daß die begonnenen Bauten durchgeführt, die im Interesse der Allgemeinheit notwendigen, beschleunigt und bereits vorbereiteten Bauten zur Ausführung gebracht und das Geld dafür sicher gestellt wird. Eine Zurückstellung von Bauarbeiten bedeute volkswirtschaftlich keine Ersparung. Ferner sollen unzulässige Schritte unterlassen werden, die zu einer Verdrängung der Kapitalbeschaffung für den Wohnungsbau führen. Vor allem sollen alle Maßnahmen unterlassen werden, die die ohnehin schon knappe Kapitaldecke für den Wohnungsbau noch weiter verfeinern.

Gegen den Bata-Konzern. Der Reichsverband deutscher Schuldhandlender hat beim Landgericht Berlin I eine einstweilige Verfügung erlangt, die bei Androhung einer Geldstrafe bis zu 10 000 Mark dem Bata-Konzern die Behauptung verbietet, daß die Kleinverkaufspreise seiner Fabrikate Fabrikpreise seien, und daß Schuhwaren, deren Oberteil unter Verwendung von Bachtuch hergestellt wird, Lackstühle seien.

30 Millionen Mark landwirtschaftliche Kredite gestundet. Nach einer Mitteilung der Rentenbank-Kreditanstalt sind den an der Weiterleitung der Golddiskontbankkredite beteiligten Banken und Genossenschaften 30 Millionen Mark der im Juli fälligen Rate dieser Kredite gestundet worden. Die Bankwirte haben dadurch die Möglichkeit, die entsprechenden Beträge noch längere Zeit in den Betrieben arbeiten zu lassen, statt jetzt für die Abtragung sorgen zu müssen. Der Zinssatz für die gestundeten Beträge ist 8 Proz. mehr 1/2 Proz. Verwaltungskostenbeitrag und 1/2 Proz. einmalige Stundungsprovision kommen.

Immer neue Stillschließungen. Jetzt hat auch Polen in Fernow seine neue staatliche Stickstoffabrik in Betrieb genommen. Auch hier dürfte der Grund für die Errichtung ein militärischer sein. Die Weltüberproduktion an Stickstoff wird immer unheimlicher.

Besserung der polnischen Handelsbilanz. Nach vorläufigen amtlichen Angaben hatte die polnische Gesamteinfuhr im Jahre 1929 einen Wert von 3,11 Milliarden Zloty, die Ausfuhr einen Wert von 2,51 Milliarden Zloty, so daß sich eine Positivität der polnischen Außenhandelsbilanz von rund 600 Millionen Zloty ergibt. Gegenüber dem Vorjahr ist die Einfuhr um rund 250 Millionen Zloty gesunken, die Ausfuhr um rund 614 Millionen Zloty gestiegen, so daß sich das Außenhandelsdefizit um rund 555 Millionen verbessert hat.



Pfarrer Heumann's Heilmittel

bewährt bei zahlreichen Krankheiten. / 180000 Dankeschreiben. / Des Pfarrers Heumann-Buch (272 S., 150 Abb.) erhält jeder, der sich auf dieses Inserat beruft, völlig unsonst und portofrei durch Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 5 Pfarrer Heumann's Heilmittel sind zu Originalpreisen stets vorrätig in der Niederlage: Zions-Apotheke, Berlin N 31, Anklamer Straße 20 an der Ecke Brunnenstraße 56. 5 Minuten vom Rosenfelder Platz. Adler-Apotheke, Berlin-Friedenau, Rheinstr. 18. Friedrich-Wilhelm-Apotheke, Charlottenburg, Leibnizstr. Neegen-Apotheke, Berlin O. Gubener Str. 83. Schweizer-Apotheke, Berlin W 8, Friedrichstraße 178. Rosca-Apotheke, Eichwalde-Berlin.

Karl Bröger: Die Feuerlaufe

Als noch leuchtig Mann Erfaß war auch der Infanterist Anzinger zur Kompagnie gekommen. Das begab sich vorgestern abend in Oppy. Die Kompagnie folgte den ganzen Tag der Straße und rückte abends in das brennende Fresnon ein. Wie gewöhnlich, schloßen die Feldtücher, was auf Anzinger, den ungünstigsten Einwand ausübte. Dieser untersehte Waldbereiter aus einem entlegenen Dorf nahm das Leben auch im Krieg von der einfachsten Seite und ließ Essen und Trinken und Schlafen für wichtiger als Schießen und „Sprung! Marschmarisch!“ Mit diesen schätzenswerten Dingen stand es aber an diesem Abend arg man.

Kurz nach Mitternacht trat die Kompagnie an. Mond ergoß sich fall über die Keder und spaltete Schatten ab von den letzten, riesenhohen Wälden des Parkes von Fresnon. Vorn schimmerte die Straße Fresnon-Beaumont und war deutlich zu überschauen vom Parkausgang bis zum Eingang in eine Ortschaft, die höchstens 100 Meter entfernt lag.

War die Ortschaft rein? Hauptmann Helmer ließ die Gräben besetzen, die neben der Straße liefen, und führte selbst mit der Spitzengruppe auf den Ortszugang zu.

Was kam da um die Ecke?
Auf einen Wink laut die Gruppe in die Böschung und wartete die weiteren Dinge ab. Einmal rabelte, die Hände auf dem Rücken verkränkt, ein Soldat die Straße herauf. Er mußte Lieberhaft an Neid und Gemütsruhe haben weil er im schönsten Bummeltempo die Straße trat und die kunstvollsten Zickzacks vollführte. Dazu piff er aus vollen Lungen und unter Aufwand von Gefühl das schöne Lied: „Guter Mond, du gehst so stille...“ Den halbblauen Anruf des Hauptmanns quittierte der Radfahrer nur mit einer pflegemäßigen Kopfbewegung. Erst ein zweites „halt!“ vermochte, daß er abließ und sich mit einer Stimme, die wie angebornenes Tobeln klang, vorstellte.

Infanterist Hufschall! ... Zum Stab 10. Reserve-Regiment! ... Krieg vom Gegner frei! ... Feind schaut auf der Höhe hinter Arleux! ...

Diese außerordentliche Erzählung gab der Mann in einem Ton, als ob er sagen wollte: Was geht mich das an? Er schwante dazu auf den langen Stockbeinen und rief nach Rosen, die nur in einer vollen Schnapsbude blühen.

Hauptmann Helmer trat diese Art Radfahrer wohl zum ersten Male und suchte nach dem angemessenen Berkehrston.

„Mensch, stimmt das alles, oder bis du bloß beoffen...“
Der Infanterist huffte vor ein Muster an Biederfuss und Offenherzigkeit. Zunächst meckerte er pflichtschuldig über den Witz des Vorgesetzten, ehe er die doppelseitige Antwort gab: „Bin ich auch, Herr Leutnant... Zu Befehl... Aber das andere stimmt alles...“

Sargzahn befahl der Hauptmann dem Bringer so guter Zeitung, aufzuspringen und die Kompagnie ins Dorf zu führen.

Radfahrer huffte an der Spitze, dahinter Hauptmann Helmer mit der Spitzengruppe und in fünfzig Schritt Abstand die Kompagnie. So jogen wir ins Dorf Arleux-en-Cabette ein, als die Riedermühle kochte? Wie margens schlug. Die Meldung stimmte in allen Teilen.

Keiner war stärker betroffen von diesem nächtlichen Abenteuer als Kamerad Anzinger. War er doch seinem Ideal selbstständig begnügt! Dieser radfahrende Philosoph huffte hatte die Welt mit allem überstanden, was darin war, auch den Krieg. In dieser Nacht schloß eine Freundschaft, die gegen den Morgen zu bei Anzinger schon die Form einer verdächtigen Begeisterung angenommen hatte.

Der Sonntag von Arleux brach mit heiterem Himmel und milder Luft an und malte den kühnen Häuschen des Dorfes Kringel und Kreile auf Läden und Fenster.

In der rückwärtigen Wand eines stattlichen Hauses lehnte eine hohe Leiter, die zwei obersten Sprossen noch über den Hausgiebel vorderte. Dort oben lag Leutnant Gebert am Fernrohr und rief in den Hof hinunter, was er sah. Major Häberling, der Bataillonsführer und Hauptmann Helmer schrieben in Stühwörtern nach.

„Höhe hinter Arleux stark besetzt! ... Gräben sind behelfsmäßig ausgehoben! ... Auf der Straße nach Baillou Artillerie! ... Drei — nein! — vier Feldgeschütze! ... Ueber den Telegraphenberg geschlossene Kolonnen im Anmarsch! ... Doppelglieder! ... Auf mindestens zwei Bataillone zu schätzen! ... Bahndamm bei Forbus wird eben besetzt! ...“

Der Major wechselte einige Worte mit dem Hauptmann, grüßte und ging roch aus dem Hof. Leutnant Gebert kletterte von der Leiter und schloß sich dem Kompagnieführer an, dessen Gesicht langsam rot anlief und die Farbe der Erregung annahm.

Hinter den Jännen und Hecken des Ostrandes breitete sich die Kompagnie zum Gefecht aus. Hauptmann Helmer stieß den rechten Arm hoch und über die Wiese rechts rannte schon der Zug des Leutnants Gebert auf die verschonte Höhe los. Der Hauptmann hob den linken Arm, und der linke Zug kam ins Rennen. Er sprang selber hoch und worf die Mitte der Kompagnie gegen die Stützlinie des Hügel. Rasendes Feuer legte über die anlaufende Truppe.

Während auf dem ausgehobten Schilde sprang nach Anzinger. Er lachte und grüßte aus voller Droffel; schwenkte einen langlichen, fadenförmigen Gegenstand herausfordernd nach der Feindseite und ließ plötzlich stehen, breit grüßend, das Gewehr in die linke Achsel gekleidet. Er schüttelte die Fäuste prüfend, nahm einen ziellosen Zug, torkelte in einem Viertelkreis und stützte sich, den Finger an der Stirn, tieffinnig auf das Gewehr. Rahm alsdann den Tornister behändig ab, taktete ihn zupf und legte sich längelnd, der lugelpehenden Höhe verächtlich die Rückenhand zeigend, auf dem Fied nieder, in einem Arm das Gewehr, im anderen die Flasche, den Kopf auf dem Tornister, die Füße in einer Hymnenschuhe.

Das Gefecht stochte sich von Stunde zu Stunde enger und wirkte den ganzen Umfang in ein blaßes Gelblich. Es ging nicht vorwärts bis in den späten Nachmittag. Dann griff Artillerie ein und schloß den zehnten Gegner aus der Hügelstellung. Die Kompagnie, Stundenlang an einen Fied genagelt, kam wieder in Schwung, und als die ersten Schräggeschütze dunkle Dreiecke aus den Feldern zogen, lag sie gesammelt auf der Höhe hinter Arleux.

Vor der Höhe waren da und dort graue, regungslose Häuschen zu erkennen, die Toten des Tages, einer davon Leutnant Gebert, dem ein Geschöß Fernglas und Halskettel zertrümmert hatte.

Major Häberling, in der Kompagnie mit vorgegangen, drückte dem Hauptmann Helmer schweigend die Hand, drehte sich um und salutierte mit gegogenem Regen den Toten im Tale.

Ein Wunder? — — — Ein Wahn? — — —
Unter den Toten regte sich einer, richtete sich in Stille auf und rieb gewaltig Augen und Nase. Drückte sich dann bedächtig vom Boden weg, schwang den Tornister über und trollte auf den Hügel zu.

Der Regen des Majors senkte sich.
„Schöpfungsbreit!... Was ist da los?“
Die Kompagnie feigte. Der von den Toten Erstandene war — Freund Anzinger. Den Struppshäbel schief gestellt, immer wieder Rinde zurückwerfend, und in verwundertes Kopfschütteln fallend, stieg er gemächlich den Hügel herauf. Des Majors ansichtig, gab er seinem Helm einen Beulwurf, daß er, regelrecht sah, fiel in Haltung und brüllte mit perkussiver Stimme:

„Referent Anzinger zur Stelle...“
Diese erschütternde Reuligkeit traf den Major bis in die Nieren.
„Wo kommst du denn hergeschneit, mein Lieber? ... Bist du denn nicht tot?... Erzähl doch, was du in den letzten Stunden getrieben hast!“

Anzingers Gesicht war ein einziges Ausrufungszeichen. Er begriff sichtlich nur die letzte Frage und stellte sich schäudernd und wahrheitsgemäß fest:
„Geschlafen, Herr Major!“

Kun wandelte sich der ganze Major in ein Fragezeichen. „Geschlafen? ... Allerdings hochachtung! ... Wo denn geschlafen, mein Sohn? ... Doch nicht da hinten?“ Der Major wies nach der Stelle, wo sich Anzinger ausgerappelt hatte. Der Zweifel ging Anzinger wohl an die Ehre, denn er steigerte die Stimme noch:

„Zu Befehl, Herr Major! ... Da hinten! ...“
Worauf der Herr Major zunächst in Stillschweigen versank, Anzinger unsicher vom Kopf bis zum Fuß abschätzte und mit kurzen Schritten um ihn herumging.

„Also geschlafen hast du? ... Und da hinten, wo keine Maus unbemerkt ins Loch schlüpfen kann? ... Das muß ich mir aufschreiben... Aber wie kommst du denn dazu, mitten im Gefecht Klappen dienst abzuhalten? He, mein Lieber!“

Jetzt wurde die Sache für Anzinger kläglich. Er würgte und murmelte zuerst etwas von großer Müdigkeit, und wie er sich früh kaum auf den Beinen halten konnte. Weil der Major ruhig zuhörte, redete sich Anzinger schnell frei und schilderte mit schöner Anschaulichkeit, wie er in der Kompagnie vorangegangen wäre, wie es ihm plötzlich schwarz vor Augen geworden sei, und wie ihn wohl eine Ohnmacht befallen hätte.

„Ohnmacht? ... So schaust du aus! ... Geflossen wirst du Luder haben, bis es dir bei den Knochenschmerzen herauskriecht... Ich kenne doch meine Pappenheimer.“

Anzinger schenkte in allen Sprachen, hielt aber im stillen den Major für einen Kenner, der sich nichts weismachen ließ.

„Natürlich! ... Es kann gar nicht anders sein... Da hinten schlafen! Nur eine beoffene Sau kommt dem Keller aus... Herr Hauptmann! Ich bitte diesen Mann bei nächster Gelegenheit vorzunehmen!“

Diese Gelegenheit fand sich in einer Viertelstunde. Anzinger hob eine Sitzpatrouille, sah aber eine Stunde später bereits im Lagerkeller der brennenden Brauerei von Eilermul. Des ständrige Rauchstiel löste den größten Durst, und so war es in Ordnung, daß der Infanterist Anzinger den Major Häberling und den Hauptmann Helmer mehr als einmal hochleben ließ. Ihnen dankte er Straße und Gemüß.

Die Geschichte ist nicht erfunden. Anzinger hat den Krieg bis zuletzt mitgemacht, behauptet aber, nie wieder so gut geschlafen zu haben wie bei seiner Feuerlaufe.

Woher stammt die Haarfarbe?

Trotzdem es längst festgestellt ist, daß die Farbe und Art des Haares ein bedeutungsvoller Bestandteil der Eigenschaften menschlicher Rasse ist, und trotzdem man sie infolge dessen mit großem Fleiß beobachtet und beschrieben hat, kennt man über die Ursache, daß es überhaupt Farbenunterschiede gibt, eigentlich nur Vermutungen. Man hat zwar alle Ursache, anzunehmen, daß die frühen Urmenschen mehr oder weniger völlig behaart waren, und man glaubt als Farbe dieses Pelzes ein mittleres Braun — vielleicht mit etwas rötlichem Einschlag — vermuten zu dürfen. Warum jedoch die später folgenden, um vieles höher stehenden Urmenschen in Südfrankreich — man nennt sie nach ihrem Fundort Menschen von Cro-Magnon —, denen viele bekannte Forscher bereits blondes Haar und gar kein Fell mehr zusprechen, ihre Farbe gemischt haben, ist nach nicht sicher erklärt. Meist macht man das wahrscheinlich durch Tausende von Jahren andauernde Leben in finsternen Höhlenhöhlen dafür verantwortlich, so daß das Blondwerden eigentlich ein „Ausbleichen“ wäre — wie ja auch alle Höhlentiere weiß oder farblos sind. Dem steht freilich entgegen, daß unsere Vorfahren sich von der Jagd ernährten, was wiederum einen ausgedehnten Aufenthalt im Tageslicht voraussetzt. Denn daß die Sonne von großem Einfluß auf die Farbe des Haares ist, das steht unanzweifelbar fest.

Aus mikroskopischen Untersuchungen weiß man nun folgendes: Das einzelne Haar, das man sich am besten als sehr elastisches Glasröhrchen vorstellen kann, ist mit einer Masse gefüllt, dem Haarfärbstoff, der dem Pigment, dem Hautfarbstoff, auf das nächste verwandt ist und wie dieser ein Eiweißprodukt des Körpers ist. Dieser aus Zellen bestehende Haarfärbstoff — die Wissenschaft nennt ihn Keratohyalin, und weiß, daß er z. B. auch in der Bildung von Sommerprossen beteiligt ist — befindet sich bei Blondes und Rothhaarigen in einem flüssigen Zustand, wodurch das einzelne an sich farblose Haarröhrchen durchsichtig oder doch durchscheinend, also mehr oder weniger hell bleibt. Braunes Haar besitzt den gleichen Inhalt in einer halbflüssigen, teigigen Konsistenz, und schwarzes Haar ist mit dunklen Körnchen dicht angefüllt. Das Warum dieser Unterschiede ist eben die noch ungeklärte Frage, und wir haben vorläufig nur gelernt, die Tatsachen festzustellen. Ganz anders steht es mit grauem und weißem Haar. Das einzelne graue Haar zeigt bei mikroskopischem Einblick das Bild einer nur teilweise gefüllten Röhre, die zum größeren oder kleineren Teil leer ist, und deren Inhalt eine brüchige, veränderte Form angenommen hat. Ob das Haar nun langsam ergraut oder infolge seelischer Erschütterungen — wie das tatsächlich zuweilen eintritt — über Nacht seine Farbe verändert, scheint ohne Bedeutung auf die Wirkung zu sein, denn das Mikroskop berichtet uns im letzteren Fall von keiner anderen Erscheinung. Dagegen zeigt sich das weiße Haar als durchaus farblos, und seine vorgefüllte Röhre ist nichts anderes, als die Brechung der Lichtstrahlen in den leeren Röhren.

Hier durchschauen wir den direkten, wenn auch vielleicht noch nicht völlig den indirekten Zusammenhang. Wir wissen, daß bei hohem Alter ein Teil der weißen Blutkörperchen entartet und andere Körperzellen anläßt und zerbricht. Die ersten Opfer pflegen nun fast stets die Keratohyalinzellen des Haares zu sein, so daß dieses mit der Zeit seines Inhalts ganz beraubt wird. Weil dieser Vorgang aller Wahrscheinlichkeit nach eine Folge der schwächeren Arbeit des Verdauungsapparats und der dadurch bedingten schlechteren Ernährung des ganzen Körpers ist, darum ist die Erscheinung des weißen Haares bei jungen, gesunden und kraftvollen Menschen niemals anzutreffen.

Nebenfalls ist durch die unaufhörliche Vermischung der Rassen in Europa eine beinahe unbegrenzte Veränderlichkeit der Haarfarben hervorgerufen worden, so daß man heute bei uns Klima und Vererbung nicht mehr in solem Maße und in direkter Wirkung als ihre Ursache bezeichnen kann.

R. Franco.

Wissen Sie, was Sie sprechen?

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, warum man sich das eine Mal alle „vierzehn Tage“, will man aber wöchentlich zusammenkommen, alle „acht Tage“ trifft? Was ist das für eine eigentümliche Bezeichnung unserer, doch durchweg siebentägigen Woche? Und warum sagt der Franzose für 14 Tage „quatre jours“, also 15? Das Durcheinander erklärt sich aus der uralten Rechtschreibung, der sogenannten Zugabehilf, wie sie sich auch in unserer Bezeichnung der „Berührungstriebe“, noch „Zehr und Log“, noch findet. Für jede gestaltete Frist wurde ein Tag zugegeben; erst dann galt sie als abgelaufen. Es war lediglich eine Laune unserer Sprache, daß sie die ursprünglich gebräuchlichen „fünfzehn Tage“ wieder stellen ließ, aber an „acht Tagen“ festhielt; jenseits des Rheins fand, wie gesagt, 8 und 15 bis heute im Schwange. Und wenn Sie Ihren Jungen einen „rechten Kacker“ schelten, ein paar Stunden später aber, wenn er sich mit keinen Schulerdeuten herumquält hat, lobend anerkennen, er habe sich rechtlich „abgerackert“, so stimmt das doch ebenfalls nicht zusammen! Die Erklärung gibt das Niederdeutsche früherer Jahrhunderte, aus dem der Ausdruck stammt. Er kommt von dem Niederdeutschen rücken = Unflät zusammenlegen und fortzuschaffen, bezeichnet also zunächst nur jede unangenehme wie mühsame Tätigkeit; der „Kacker“ aber war der Abdecker und Henker. Der Beruf zählte bekanntlich zu den unehelichen Gewerben, war mithin nicht viel besser als ein Schimpfwort.

Gemüß sind Sie schon einmal „unverfroren“ gewesen! Da die Vorsilbe „un“ soviel als „nicht“ bedeutet, hätten Sie dabei also nicht gefroren oder sogar Temperaturerhöhung gehabt! — Kann sein! — Die Sprachforscher sind allerdings anderer Ansicht und haben sich daraus gemerkt, daß hier ebenfalls ein niederdeutsches Ausdrück, nämlich das auch bei Fritz Reuter häufig vorkommende „sich verfroren“ = sich fürchten, erschrecken zugrunde liegt. Wistha haben Sie dann eine gewisse Furchtslosigkeit bzw. Dreistigkeit bemerkt? Legters würden Sie u. a. dann sagen, wenn Sie Sonnags Ihre Bekannten „mit Kind und Kegel“ besuchten. Sie dröckten dann nämlich nicht etwa Spielzeug, sondern Ihre schelmen und unehelichen Kinder mit „Kegel“ hat sich in dem Sinne aus dem Mittelalter her hinterlistigweise gerade in dieser Wendung herübergerettet.

Sie zu gern sagen Sie mir irgend etwas geizigköpfig: „Das

ist nicht weit her! — Echt deutsch! — Alles Gute muß eben vom Ausland kommen! — Unsere Sprache kann ein Pied davon fügen. Was hat man nicht alles im Laufe der Jahrhunderte aus fremden Sprachen aufgenommen, um sie unnötigerweise auszusprechen! — Nur ein ganz kleines Sträußchen aus unserer Alltagsdeutsch! — Große Mode ist heute leider das „Bankrott machen“ und „pleite gehen“: da zeichnen sich Italienisch, Französisch und Hebräisch die Hand! Bankrott ist italienisch banca rotta, ursprünglich die zerbrochene Bank zahlungsunfähiger Geldwechsler, auf der diese ihre Geldsorten auszulegen pflegten; daraus wurde französisch banqueroute, wofür Fischer im 16. Jahrhundert noch „bankrottlich“ banqueroute, wofür Fischer im 16. Jahrhundert noch „bankrottlich“ sagt; „pleite“ kommt vom hebräischen pleth = Flucht. Wistha sagte man für unsere „Dürrezeit“ im Niederdeutschen noch „Dürschlag“, Luther schreibt „Bodenstreich“. Bei der Dürre hat das Niederdeutsche Bate gestanden; sie ist nach dem niederländischen bog, Stroch, Hieb gebildet, und zwar in scherzhaft-ironischem Umgang an eine gespendete Felsenkrust. Im selben Sinne gilt die „Dachtel“ als eine Dachtel, die „Kopfnuß“ als Ruß und die „Rauheille“ als Gebäck. Randolph sieht man dem deutschen Worte seine fremde Herkunft überhaupt nicht an! Wenn wir unser Leben „in die Schanze schlagen“, denkt jeder an einen Kampf für oder um eine Schanze. Doch ist der Ausdruck im Mittelalter aus französisch chance = Wurf, Glücksfall entlehnt, ist deutsch ausgesprochen worden und außerdem in der Wendung „jemandem etwas zuzufügen“ (gewinnen lassen) in unserer Sprache geblieben.

Wenn Sie nach Ihrer Ankunft in der Großstadt im „Grand Hotel“ übernachten, haben Sie wahrscheinlich auch noch nicht daran gedacht, daß der „Spittel“ sprachlich so ziemlich dasselbe ist. Hier die Erklärung! Beide stammen vom lateinischen domus hospitalis = gastliches Haus ab. Aus hospitalis wurde im Deutschen Hospital, Spital und Spittel, im Französischen hôpital und hôtel. Weder hat die rein deutsche „Herberge“ — wenigstens zunächst — das Kennen verloren.

Loch schließen wir Leder! Sonst wird Ihnen vielleicht bläulich, ich meine „blümerant!“ Auch so ein kurzhäutiges Wort, eine im 17. Jahrhundert erdichtete Entstellung aus dem französisch leu-mourant = mairéant!

Dr. K. Weitzel.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab. 25. 1.
Staats-Oper
 Unte d. Linden
 Tel.-N. 8 55 bis 6
 Jahrs-Ab.-F. Nr. 24
 19 Uhr
Palestrina
 Ende nach 23 U.

Sonnab. 25. 1.
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Fornos II
 19 1/2 Uhr
Othello
 Ende n. 22 1/2 U.

Sonnab. 25. 1.
Städt. Schausp.
 an Genslerstr.
 St. E. V. So Nr. 4
 Jahrs-Ab.-F. Nr. 22
 20 Uhr
Musik
 Ende geg. 23 U.

Sonnab. 25. 1.
Staatl. Schiller-Theater, Charl. Bg.
 20 Uhr
Florian Geyer
 Ende gegen 22 1/2 Uhr

SCALA
 Täglich 8 u. 8 1/2 Uhr, Barbara 8 236
 Preis 1-6 M. Wecheltg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
 3 Swifts, Cortini, 16 Fesler-Girls, Austerl
 & Arthur, Max Wall, Florence & Grip usw.

PLAZA
 Tägl. 8 u. 8 1/2
 Sonn. 9, 5 u. 8
 A. ex. 866

ROSE
-THEATER Er. Friedenstr.
 Straße 132
 Telenn. Alexander 3422 u. 3494

Täglich 8 1/2 Uhr
 Sonntags 8 1/2 und 9 Uhr
Die Czardasfürstin
 mit der weltbekannt. Musik von
 Emmerich Kálmán
 mit Traute Rosa in der Titelfrolle
 Regie: Hans Hoffe.

Von jetzt ab: Sonntags 8 Uhr
 und Sonntag 2 33 Uhr
Der gestiefelte Kater
 Vorverkauf eine Woche vorher
 von 11-1 und 4-9 Uhr

KABARETT
ALTBAYERN
 AN DER SPANISCHEN STRASSE 10
 KASINO-DAYERNKLEINER BRUNNEN

Reichshallen-Theater
 Abends 8 1/2 Sonn. ab nachm. 2
Steifner-Sänger
 Das große Januar-Programm
 Die tollst. „Logis Wildwest“
 Nachmittags tolle Preise, tolle Progr.

Dönhoff-Brett
 16 traben Neumarkt Tanti
 Faltsaal-Großtheater

Deutsches Theater
 D. 1. Norden 12 31
 Tägl. 8 1/2 Uhr
Der Kaiser v. Amerika
 von Bernard Shaw
 Reg. Max Reinhardt

Kammerspiele
 D. 1. Norden 12 31
 8 1/2 Uhr
Vom Textel geholt
 von Curt Ham um.
 Montag 21. Januar
 7 1/2 Uhr
 Zum 1. Male

Der Kandidat
 von Carl Sternheim
 Reg. Max Reinhardt

Die Komödie
 J 1 Blanck 2414/7814
 8 1/2 Uhr

Victoria
 von S. Mugham.
 Regie Max Reinhardt

damowsky - János
 Ingator in der
 Cinggrätzer Straße
 Täglich 8 1/2 Uhr
Professor Bernhardi
 von Arthur Schnitzler
 Regie: Volz Szesseny

Komödienhaus
 Täglich 8 1/2 Uhr
Der Lügner und die Heilige
 von G. G. G.

Operettenhaus
 Alte Jakobstr. 8 31
 (Zentral-Theater)
 Täglich 8 1/2 Uhr
Der Soldat der Marie
 Sonntag nachm. 5 U.
 Kleine P. elze
Friederike

Lessing-Theater
 Norden 10 84
 Täglich 8 1/2 Uhr
Attila Drayfus
 von Rebfielch und Herzog

kleines Lueal.
 Merkur 1624
 Tägl. 8 1/2 Uhr
Der Walzer von heute Nacht!
 Max Adalbert,
 Eri & Glassner,
 Hi de Wörner,
 Hermann-Schubert

Winter Garten
 8.13 Uhr con. 1914 London erlaubt
 Original 16 Lawrence Tillar-Girls
 Paul Westermeyer, Ernst & Tronca etc.
 Sonntag u. Sonntag 12 Vorstellungen
 4 bis 8 Uhr 4 Uhr keine Prese.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 Uhr
 Uraufführung
Apollo, Brunnenstraße
 Volksstück von
 Großmann
 und Hessel.
 Musik: Hans Krahmer.
 Regie: Jürgen Fehlig.

Staatl. Schiller-Th.
 8 1/2 Uhr
Florian Geyer
 * Theater am
 Schillerdamm
 1/4 Uhr
Die Gartenläube

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
 Direktion Ralph Arthur Roberts
 8 1/2 Uhr
Vater sein, dagegen sehr
 Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

GROSSES SCHAU-PIELHAUS
 8 Uhr
3 Musketiere
 Regie: ERIK CHARELL.
 3 Sonntag nachm. nachm. 2 1/2 Pr.

Renaissance-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
PARISER LEBEN
 Operette von Offenbach.
 Regie: Gustav Hartmann.
 Musikalische Leitung: Theo Mackeben
 Vert. aus G. 1. 8801 u. 5583/84.

Komische Oper
 Friedrichstr. 104.
 Merkur 1401/4300.
 Allabendlich 8 1/2 U.
Holla di Bulla
 Schwank von Arnold und Bach
 mit Guido Thielec ar.
 Scholz Scholz h. Lutz Hildebrand, Walter
 Pa. s. Fink Bohmer, Wera

Lustspielhaus 8 1/2
 Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
Liebe auf den zweiten Blick.
 Klemm - Haack.
 Vorverkauf in beiden Häusern ab
 10 Uhr ununterbrochen.

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
 Colbitzstr. 37.
Der Sensations-Schlager
Seine Höflichkeit der Botter
 und ein erakl. bantes Programm
 Für unsere Leser!
 Jutschein 10r 3-4 Personen
 Pateuill. nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
 Sonstige Preise: Parkett u. Rang 1.00 M.



SPART
 BEI DER
BANK
DER ARBEITER,
ANGESTELLTEN
UND BEAMTEN,
 BERLIN 514, WALLSTRASSE 65

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltung: 2. 1/2. U. 1. U. 1. U.
Todesanzeige
 Dem Metallarbeiter im Ruhestand, doch
 unter Anliege, der Dolber
Artur Kosel
 geb. 20. September 1884, am 21. Januar
 gestorben ist.

KLEINE ANZEIGEN
Jesus Wort 12 Pf.
 Fast vergriffen Wort 12 Pf.
 (Inhalt: 2 Bände, 1. Band
 1. Teil, 2. Teil, 3. Teil, 4. Teil,
 5. Teil, 6. Teil, 7. Teil, 8. Teil,
 9. Teil, 10. Teil, 11. Teil, 12. Teil,
 13. Teil, 14. Teil, 15. Teil, 16. Teil,
 17. Teil, 18. Teil, 19. Teil, 20. Teil,
 21. Teil, 22. Teil, 23. Teil, 24. Teil,
 25. Teil, 26. Teil, 27. Teil, 28. Teil,
 29. Teil, 30. Teil, 31. Teil, 32. Teil,
 33. Teil, 34. Teil, 35. Teil, 36. Teil,
 37. Teil, 38. Teil, 39. Teil, 40. Teil,
 41. Teil, 42. Teil, 43. Teil, 44. Teil,
 45. Teil, 46. Teil, 47. Teil, 48. Teil,
 49. Teil, 50. Teil, 51. Teil, 52. Teil,
 53. Teil, 54. Teil, 55. Teil, 56. Teil,
 57. Teil, 58. Teil, 59. Teil, 60. Teil,
 61. Teil, 62. Teil, 63. Teil, 64. Teil,
 65. Teil, 66. Teil, 67. Teil, 68. Teil,
 69. Teil, 70. Teil, 71. Teil, 72. Teil,
 73. Teil, 74. Teil, 75. Teil, 76. Teil,
 77. Teil, 78. Teil, 79. Teil, 80. Teil,
 81. Teil, 82. Teil, 83. Teil, 84. Teil,
 85. Teil, 86. Teil, 87. Teil, 88. Teil,
 89. Teil, 90. Teil, 91. Teil, 92. Teil,
 93. Teil, 94. Teil, 95. Teil, 96. Teil,
 97. Teil, 98. Teil, 99. Teil, 100. Teil,
 101. Teil, 102. Teil, 103. Teil, 104. Teil,
 105. Teil, 106. Teil, 107. Teil, 108. Teil,
 109. Teil, 110. Teil, 111. Teil, 112. Teil,
 113. Teil, 114. Teil, 115. Teil, 116. Teil,
 117. Teil, 118. Teil, 119. Teil, 120. Teil,
 121. Teil, 122. Teil, 123. Teil, 124. Teil,
 125. Teil, 126. Teil, 127. Teil, 128. Teil,
 129. Teil, 130. Teil, 131. Teil, 132. Teil,
 133. Teil, 134. Teil, 135. Teil, 136. Teil,
 137. Teil, 138. Teil, 139. Teil, 140. Teil,
 141. Teil, 142. Teil, 143. Teil, 144. Teil,
 145. Teil, 146. Teil, 147. Teil, 148. Teil,
 149. Teil, 150. Teil, 151. Teil, 152. Teil,
 153. Teil, 154. Teil, 155. Teil, 156. Teil,
 157. Teil, 158. Teil, 159. Teil, 160. Teil,
 161. Teil, 162. Teil, 163. Teil, 164. Teil,
 165. Teil, 166. Teil, 167. Teil, 168. Teil,
 169. Teil, 170. Teil, 171. Teil, 172. Teil,
 173. Teil, 174. Teil, 175. Teil, 176. Teil,
 177. Teil, 178. Teil, 179. Teil, 180. Teil,
 181. Teil, 182. Teil, 183. Teil, 184. Teil,
 185. Teil, 186. Teil, 187. Teil, 188. Teil,
 189. Teil, 190. Teil, 191. Teil, 192. Teil,
 193. Teil, 194. Teil, 195. Teil, 196. Teil,
 197. Teil, 198. Teil, 199. Teil, 200. Teil,
 201. Teil, 202. Teil, 203. Teil, 204. Teil,
 205. Teil, 206. Teil, 207. Teil, 208. Teil,
 209. Teil, 210. Teil, 211. Teil, 212. Teil,
 213. Teil, 214. Teil, 215. Teil, 216. Teil,
 217. Teil, 218. Teil, 219. Teil, 220. Teil,
 221. Teil, 222. Teil, 223. Teil, 224. Teil,
 225. Teil, 226. Teil, 227. Teil, 228. Teil,
 229. Teil, 230. Teil, 231. Teil, 232. Teil,
 233. Teil, 234. Teil, 235. Teil, 236. Teil,
 237. Teil, 238. Teil, 239. Teil, 240. Teil,
 241. Teil, 242. Teil, 243. Teil, 244. Teil,
 245. Teil, 246. Teil, 247. Teil, 248. Teil,
 249. Teil, 250. Teil, 251. Teil, 252. Teil,
 253. Teil, 254. Teil, 255. Teil, 256. Teil,
 257. Teil, 258. Teil, 259. Teil, 260. Teil,
 261. Teil, 262. Teil, 263. Teil, 264. Teil,
 265. Teil, 266. Teil, 267. Teil, 268. Teil,
 269. Teil, 270. Teil, 271. Teil, 272. Teil,
 273. Teil, 274. Teil, 275. Teil, 276. Teil,
 277. Teil, 278. Teil, 279. Teil, 280. Teil,
 281. Teil, 282. Teil, 283. Teil, 284. Teil,
 285. Teil, 286. Teil, 287. Teil, 288. Teil,
 289. Teil, 290. Teil, 291. Teil, 292. Teil,
 293. Teil, 294. Teil, 295. Teil, 296. Teil,
 297. Teil, 298. Teil, 299. Teil, 300. Teil,
 301. Teil, 302. Teil, 303. Teil, 304. Teil,
 305. Teil, 306. Teil, 307. Teil, 308. Teil,
 309. Teil, 310. Teil, 311. Teil, 312. Teil,
 313. Teil, 314. Teil, 315. Teil, 316. Teil,
 317. Teil, 318. Teil, 319. Teil, 320. Teil,
 321. Teil, 322. Teil, 323. Teil, 324. Teil,
 325. Teil, 326. Teil, 327. Teil, 328. Teil,
 329. Teil, 330. Teil, 331. Teil, 332. Teil,
 333. Teil, 334. Teil, 335. Teil, 336. Teil,
 337. Teil, 338. Teil, 339. Teil, 340. Teil,
 341. Teil, 342. Teil, 343. Teil, 344. Teil,
 345. Teil, 346. Teil, 347. Teil, 348. Teil,
 349. Teil, 350. Teil, 351. Teil, 352. Teil,
 353. Teil, 354. Teil, 355. Teil, 356. Teil,
 357. Teil, 358. Teil, 359. Teil, 360. Teil,
 361. Teil, 362. Teil, 363. Teil, 364. Teil,
 365. Teil, 366. Teil, 367. Teil, 368. Teil,
 369. Teil, 370. Teil, 371. Teil, 372. Teil,
 373. Teil, 374. Teil, 375. Teil, 376. Teil,
 377. Teil, 378. Teil, 379. Teil, 380. Teil,
 381. Teil, 382. Teil, 383. Teil, 384. Teil,
 385. Teil, 386. Teil, 387. Teil, 388. Teil,
 389. Teil, 390. Teil, 391. Teil, 392. Teil,
 393. Teil, 394. Teil, 395. Teil, 396. Teil,
 397. Teil, 398. Teil, 399. Teil, 400. Teil,
 401. Teil, 402. Teil, 403. Teil, 404. Teil,
 405. Teil, 406. Teil, 407. Teil, 408. Teil,
 409. Teil, 410. Teil, 411. Teil, 412. Teil,
 413. Teil, 414. Teil, 415. Teil, 416. Teil,
 417. Teil, 418. Teil, 419. Teil, 420. Teil,
 421. Teil, 422. Teil, 423. Teil, 424. Teil,
 425. Teil, 426. Teil, 427. Teil, 428. Teil,
 429. Teil, 430. Teil, 431. Teil, 432. Teil,
 433. Teil, 434. Teil, 435. Teil, 436. Teil,
 437. Teil, 438. Teil, 439. Teil, 440. Teil,
 441. Teil, 442. Teil, 443. Teil, 444. Teil,
 445. Teil, 446. Teil, 447. Teil, 448. Teil,
 449. Teil, 450. Teil, 451. Teil, 452. Teil,
 453. Teil, 454. Teil, 455. Teil, 456. Teil,
 457. Teil, 458. Teil, 459. Teil, 460. Teil,
 461. Teil, 462. Teil, 463. Teil, 464. Teil,
 465. Teil, 466. Teil, 467. Teil, 468. Teil,
 469. Teil, 470. Teil, 471. Teil, 472. Teil,
 473. Teil, 474. Teil, 475. Teil, 476. Teil,
 477. Teil, 478. Teil, 479. Teil, 480. Teil,
 481. Teil, 482. Teil, 483. Teil, 484. Teil,
 485. Teil, 486. Teil, 487. Teil, 488. Teil,
 489. Teil, 490. Teil, 491. Teil, 492. Teil,
 493. Teil, 494. Teil, 495. Teil, 496. Teil,
 497. Teil, 498. Teil, 499. Teil, 500. Teil,
 501. Teil, 502. Teil, 503. Teil, 504. Teil,
 505. Teil, 506. Teil, 507. Teil, 508. Teil,
 509. Teil, 510. Teil, 511. Teil, 512. Teil,
 513. Teil, 514. Teil, 515. Teil, 516. Teil,
 517. Teil, 518. Teil, 519. Teil, 520. Teil,
 521. Teil, 522. Teil, 523. Teil, 524. Teil,
 525. Teil, 526. Teil, 527. Teil, 528. Teil,
 529. Teil, 530. Teil, 531. Teil, 532. Teil,
 533. Teil, 534. Teil, 535. Teil, 536. Teil,
 537. Teil, 538. Teil, 539. Teil, 540. Teil,
 541. Teil, 542. Teil, 543. Teil, 544. Teil,
 545. Teil, 546. Teil, 547. Teil, 548. Teil,
 549. Teil, 550. Teil, 551. Teil, 552. Teil,
 553. Teil, 554. Teil, 555. Teil, 556. Teil,
 557. Teil, 558. Teil, 559. Teil, 560. Teil,
 561. Teil, 562. Teil, 563. Teil, 564. Teil,
 565. Teil, 566. Teil, 567. Teil, 568. Teil,
 569. Teil, 570. Teil, 571. Teil, 572. Teil,
 573. Teil, 574. Teil, 575. Teil, 576. Teil,
 577. Teil, 578. Teil, 579. Teil, 580. Teil,
 581. Teil, 582. Teil, 583. Teil, 584. Teil,
 585. Teil, 586. Teil, 587. Teil, 588. Teil,
 589. Teil, 590. Teil, 591. Teil, 592. Teil,
 593. Teil, 594. Teil, 595. Teil, 596. Teil,
 597. Teil, 598. Teil, 599. Teil, 600. Teil,
 601. Teil, 602. Teil, 603. Teil, 604. Teil,
 605. Teil, 606. Teil, 607. Teil, 608. Teil,
 609. Teil, 610. Teil, 611. Teil, 612. Teil,
 613. Teil, 614. Teil, 615. Teil, 616. Teil,
 617. Teil, 618. Teil, 619. Teil, 620. Teil,
 621. Teil, 622. Teil, 623. Teil, 624. Teil,
 625. Teil, 626. Teil, 627. Teil, 628. Teil,
 629. Teil, 630. Teil, 631. Teil, 632. Teil,
 633. Teil, 634. Teil, 635. Teil, 636. Teil,
 637. Teil, 638. Teil, 639. Teil, 640. Teil,
 641. Teil, 642. Teil, 643. Teil, 644. Teil,
 645. Teil, 646. Teil, 647. Teil, 648. Teil,
 649. Teil, 650. Teil, 651. Teil, 652. Teil,
 653. Teil, 654. Teil, 655. Teil, 656. Teil,
 657. Teil, 658. Teil, 659. Teil, 660. Teil,
 661. Teil, 662. Teil, 663. Teil, 664. Teil,
 665. Teil, 666. Teil, 667. Teil, 668. Teil,
 669. Teil, 670. Teil, 671. Teil, 672. Teil,
 673. Teil, 674. Teil, 675. Teil, 676. Teil,
 677. Teil, 678. Teil, 679. Teil, 680. Teil,
 681. Teil, 682. Teil, 683. Teil, 684. Teil,
 685. Teil, 686. Teil, 687. Teil, 688. Teil,
 689. Teil, 690. Teil, 691. Teil, 692. Teil,
 693. Teil, 694. Teil, 695. Teil, 696. Teil,
 697. Teil, 698. Teil, 699. Teil, 700. Teil,
 701. Teil, 702. Teil, 703. Teil, 704. Teil,
 705. Teil, 706. Teil, 707. Teil, 708. Teil,
 709. Teil, 710. Teil, 711. Teil, 712. Teil,
 713. Teil, 714. Teil, 715. Teil, 716. Teil,
 717. Teil, 718. Teil, 719. Teil, 720. Teil,
 721. Teil, 722. Teil, 723. Teil, 724. Teil,
 725. Teil, 726. Teil, 727. Teil, 728. Teil,
 729. Teil, 730. Teil, 731. Teil, 732. Teil,
 733. Teil, 734. Teil, 735. Teil, 736. Teil,
 737. Teil, 738. Teil, 739. Teil, 740. Teil,
 741. Teil, 742. Teil, 743. Teil, 744. Teil,
 745. Teil, 746. Teil, 747. Teil, 748. Teil,
 749. Teil, 750. Teil, 751. Teil, 752. Teil,
 753. Teil, 754. Teil, 755. Teil, 756. Teil,
 757. Teil, 758. Teil, 759. Teil, 760. Teil,
 761. Teil, 762. Teil, 763. Teil, 764. Teil,
 765. Teil, 766. Teil, 767. Teil, 768. Teil,
 769. Teil, 770. Teil, 771. Teil, 772. Teil,
 773. Teil, 774. Teil, 775. Teil, 776. Teil,
 777. Teil, 778. Teil, 779. Teil, 780. Teil,
 781. Teil, 782. Teil, 783. Teil, 784. Teil,
 785. Teil, 786. Teil, 787. Teil, 788. Teil,
 789. Teil, 790. Teil, 791. Teil, 792. Teil,
 793. Teil, 794. Teil, 795. Teil, 796. Teil,
 797. Teil, 798. Teil, 799. Teil, 800. Teil,
 801. Teil, 802. Teil, 803. Teil, 804. Teil,
 805. Teil, 806. Teil, 807. Teil, 808. Teil,
 809. Teil, 810. Teil, 811. Teil, 812. Teil,
 813. Teil, 814. Teil, 815. Teil, 816. Teil,
 817. Teil, 818. Teil, 819. Teil, 820. Teil,
 821. Teil, 822. Teil, 823. Teil, 824. Teil,
 825. Teil, 826. Teil, 827. Teil, 828. Teil,
 829. Teil, 830. Teil, 831. Teil, 832. Teil,
 833. Teil, 834. Teil, 835. Teil, 836. Teil,
 837. Teil, 838. Teil, 839. Teil, 840. Teil,
 841. Teil, 842. Teil, 843. Teil, 844. Teil,
 845. Teil, 846. Teil, 847. Teil, 848. Teil,
 849. Teil, 850. Teil, 851. Teil, 852. Teil,
 853. Teil, 854. Teil, 855. Teil, 856. Teil,
 857. Teil, 858. Teil, 859. Teil, 860. Teil,
 861. Teil, 862. Teil, 863. Teil, 864. Teil,
 865. Teil, 866. Teil, 867. Teil, 868. Teil,
 869. Teil, 870. Teil, 871. Teil, 872. Teil,
 873. Teil, 874. Teil, 875. Teil, 876. Teil,
 877. Teil, 878. Teil, 879. Teil, 880. Teil,
 881. Teil, 882. Teil, 883. Teil, 884. Teil,
 885. Teil, 886. Teil, 887. Teil, 888. Teil,
 889. Teil, 890. Teil, 891. Teil, 892. Teil,
 893. Teil, 894. Teil, 895. Teil, 896. Teil,
 897. Teil, 898. Teil, 899. Teil, 900. Teil,
 901. Teil, 902. Teil, 903. Teil, 904. Teil,
 905. Teil, 906. Teil, 907. Teil, 908. Teil,
 909. Teil, 910. Teil, 911. Teil, 912. Teil,
 913. Teil, 914. Teil, 915. Teil, 916. Teil,
 917. Teil, 918. Teil, 919. Teil, 920. Teil,
 921. Teil, 922. Teil, 923. Teil, 924. Teil,
 925. Teil, 926. Teil, 927. Teil, 928. Teil,
 929. Teil, 930. Teil, 931. Teil, 932. Teil,
 933. Teil, 934. Teil, 935. Teil, 936. Teil,
 937. Teil, 938. Teil, 939. Teil, 940. Teil,
 941. Teil, 942. Teil, 943. Teil, 944. Teil,
 945. Teil, 946. Teil, 947. Teil, 948. Teil,
 949. Teil, 950. Teil, 951. Teil, 952. Teil,
 953. Teil, 954. Teil, 955. Teil, 956. Teil,
 957. Teil, 958. Teil, 959. Teil, 960. Teil,
 961. Teil, 962. Teil, 963. Teil, 964. Teil,
 965. Teil, 966. Teil, 967. Teil, 968. Teil,
 969. Teil, 970. Teil, 971. Teil, 972. Teil,
 973. Teil, 974. Teil, 975. Teil, 976. Teil,
 977. Teil, 978. Teil, 979. Teil, 980. Teil,
 981. Teil, 982. Teil, 983. Teil, 984. Teil,
 985. Teil, 986. Teil, 987. Teil, 988. Teil,
 989. Teil, 990. Teil, 991. Teil, 992. Teil,
 993. Teil, 994. Teil, 995. Teil, 996. Teil,
 997. Teil, 998. Teil, 999. Teil, 1000. Teil,
 1001. Teil, 1002. Teil, 1003. Teil, 1004. Teil,
 1005. Teil, 1006. Teil, 1007. Teil, 1008. Teil,
 1009. Teil, 1010. Teil, 1011. Teil, 1012. Teil,
 1013. Teil, 1014. Teil, 1015. Teil, 1016. Teil,
 1017. Teil, 1018. Teil, 1019. Teil, 1020. Teil,
 1021. Teil, 1022. Teil, 1023. Teil, 1024. Teil,
 1025. Teil, 1026. Teil, 1027. Teil, 1028. Teil,
 1029. Teil, 1030. Teil, 1031. Teil, 1032. Teil,
 1033. Teil, 1034. Teil, 1035. Teil, 1036. Teil,
 1037. Teil, 1038. Teil, 1039. Teil, 1040. Teil,
 1041. Teil, 1042. Teil, 1043. Teil, 1044. Teil,
 1045. Teil, 1046. Teil, 1047. Teil, 1048. Teil,
 1049. Teil, 1050. Teil, 1051. Teil, 1052. Teil,
 1053. Teil, 1054. Teil, 1055. Teil, 1056. Teil,
 1057. Teil, 1058. Teil, 1059. Teil, 1060. Teil,
 1061. Teil, 1062. Teil, 1063. Teil, 1064. Teil,
 1065. Teil, 1066. Teil, 1067. Teil, 1068. Teil,
 1069. Teil, 1070. Teil, 1071. Teil, 1072. Teil,
 1073. Teil, 1074. Teil, 1075. Teil, 1076. Teil,
 1077. Teil, 1078. Teil, 1079. Teil, 1080. Teil,
 1081. Teil, 1082. Teil, 1083. Teil, 1084. Teil,
 1085. Teil, 1086. Teil, 1087. Teil, 1088. Teil,
 1089. Teil, 1090. Teil, 1091. Teil, 1092. Teil,
 1093. Teil, 1094. Teil, 1095. Teil, 1096. Teil,
 1097. Teil, 1098. Teil, 1099. Teil, 1100. Teil,
 1101. Teil, 1102. Teil, 1103. Teil, 1104. Teil,
 1105. Teil, 1106. Teil, 1107. Teil, 1108. Teil,
 1109. Teil, 1110. Teil, 1111. Teil, 1112